

Neues ökonomisches Denken in der Doktorandenausbildung: Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen? Ergebnisse einer Onlineumfrage

Roos, Michael; Sprenger, Julia; Banning, Frederik; Meier, Johanna

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Roos, M., Sprenger, J., Banning, F., & Meier, J. (2018). *Neues ökonomisches Denken in der Doktorandenausbildung: Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen? Ergebnisse einer Onlineumfrage*. (FGW-Studie Neues ökonomisches Denken, 11). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67948-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



FGW-Studie

Neues ökonomisches Denken 11

Till van Treeck, Janina Urban (Hrsg.)



Michael Roos, Julia Sprenger, Frederik Banning, Johanna Meier

Neues ökonomisches Denken in der Doktorandenausbildung

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei
Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Onlineumfrage



Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.)
Kronenstraße 62
40217 Düsseldorf

Telefon: 0211 99450080
E-Mail: info@fgw-nrw.de
www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand

Prof. Dr. Dirk Messner, Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

Themenbereich

Neues ökonomisches Denken
Prof. Dr. Till van Treeck, Vorstandsmitglied
Janina Urban, wissenschaftliche Referentin

Layout

Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

ISSN

2510-4497

Erscheinungsdatum

Düsseldorf, Oktober 2018

Neues ökonomisches Denken in der Doktoranden- ausbildung

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches
Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Onlineumfrage

Auf einen Blick

- 448 VWL-Doktorand_innen von Universitäten aus dem deutschsprachigen Raum nahmen an der Onlineumfrage teil.
- In ihrer Forschung dominieren empirische Ansätze und neoklassische Perspektiven.
- Heterodoxe Ökonom_innen und ihre Konzepte sind weit weniger bekannt als Vertreter_innen des Mainstreams.
- Neben den etablierten Methoden gibt es eine Reihe neuer, noch wenig verwendeter Methoden mit dem Potential, neue Einsichten zu generieren.
- Es zeigt sich ein Kontrast zwischen Themen, die für die VWL, und Themen, die in Bezug auf die Gesellschaft als wichtig erachtet werden.

Abstracts

Neues ökonomisches Denken in der Doktorandenausbildung

Diese Studie verfolgt die Frage, wie die heutigen Doktorand_innen der VWL als wissenschaftliche Nachwuchsgeneration die perspektivische Weiterentwicklung der VWL beeinflussen werden. Wird die VWL pluraler werden? Noch ist wenig bekannt über die Motivationen und Ziele dieser Doktorand_innen, über ihre Interessen und Präferenzen, was Forschungsthemen und -methoden angeht, und über ihre Sicht auf die VWL. Eine Onlineumfrage, an der 448 VWL-Doktorand_innen von Universitäten aus dem deutschsprachigen Raum teilgenommen haben, gibt erste Antworten auf diese Fragen und zeigt, an welchen Themen und Ansätzen die Doktorand_innen interessiert sind, wie sie verschiedene Methoden einschätzen und was sie an der derzeitigen VWL als kritikwürdig erachten. Die Ergebnisse der Umfrage lassen auch Rückschlüsse darauf zu, wie sehr die Doktorand_innen geneigt sind, mit neuen, progressiven oder heterodoxen Methoden zu arbeiten bzw. etablierten Paradigmen in der VWL zu folgen und welche Faktoren die Doktorand_innen bei der Ausrichtung ihrer Forschung beeinflussen.

New Economic Thinking in doctoral training

This study pursues the question how the new generation of researchers in economics, the PhD students, will influence the future development of their discipline. Will economics become more pluralistic? Little is yet known about these students' motivation to complete a PhD in economics, about their objectives, their interests and preferences concerning research topics and research methods and their view on the discipline of economics. An online survey with 448 PhD students in economics in the German-speaking area answers these questions and shows, which research topics and research approaches are of interest for the PhD students, how they think about a variety of specific research methods and what they consider objectionable at the current state of their discipline. The results indicate in how far these PhD students are willing to work with new, progressive or heterodox methods and in how far they tend to follow established research paradigms in economics and which factors influence the way they conduct economic research.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	iv
Tabellenverzeichnis	v
1 Einleitung	1
2 Umfragedesign	3
3 Das Profil der Teilnehmer_innen	5
3.1 Allgemeines	5
3.2 Art und Bearbeitungsstand der Promotion	5
3.3 Motivation zur Promotion und Berufspläne	8
4 Themen und Methoden der Forschung	13
4.1 Allgemeines zur Art der Forschung	13
4.2 Themen	14
4.3 Forschungsmethoden	18
5 Ansichten über die Volkswirtschaftslehre	24
5.1 Gegenstand der VWL	24
5.2 Ansichten zur Volkswirtschaftslehre	29
5.3 Relevanz der VWL	32
5.4 Bedeutung von Wissenschaftstheorie	42
5.5 Ökonomische Denkschulen	44
6 Fazit: Neue Wege in der VWL?	49
7 Literatur	51

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vor wie vielen Jahren wurde mit der Promotion begonnen?.....	6
Abbildung 2: Motivation zur Promotion	10
Abbildung 3: Selbsteinschätzung der Teilnehmer_innen über die Art ihrer Forschung	13
Abbildung 4: Forschungsschwerpunkte der Promovend_innen	15
Abbildung 5: Eigenständigkeit bei der Themenwahl.....	16
Abbildung 6: Faktoren, die die Themenwahl bestimmt haben.....	17
Abbildung 7: Gründe, weshalb nicht zu anderen Themen geforscht wird	18
Abbildung 8: Inwieweit sind Ihnen die hier verzeichneten Forschungsmethoden bekannt?.....	19
Abbildung 9: Verwendung und Einschätzung der Methoden	20
Abbildung 10: Wege des Erwerbs von Methodenkompetenz	22
Abbildung 11: Gründe, weshalb nicht mit anderen Methoden geforscht wird	23
Abbildung 12: Zentrales Objekt der ökonomischen Analyse	25
Abbildung 13: Zentrales Problem der VWL nach Denkschulen.....	26
Abbildung 14: Wichtigste und unwichtigste Themen/Probleme nach Bedeutung für die VWL.....	27
Abbildung 15: Wichtigste und unwichtigste Themen/Probleme nach Bedeutung für die Gesellschaft.....	28
Abbildung 16: Ansichten zum wichtigsten Thema der ökonomischen Analyse.....	29
Abbildung 17: Zustimmung zur Aussage ‚Alle wirtschaftlichen Vorgänge lassen sich mathematisch beschreiben, erklären und prognostizieren‘	31
Abbildung 18: Welche Wissenschaft steht aus Ihrer Sicht der Ökonomik am nächsten?	32
Abbildung 19: Inwiefern ist die heutige VWL der Erforschung bzw. Lösung des aus Ihrer Sicht zentralen ökonomischen Problems angemessen?	33
Abbildung 20: Häufigkeiten der Antworten in den Kategorien zu den Änderungsvorschlägen für die VWL.....	37
Abbildung 21: Histogramm des Grads der Kritik an der VWL	38
Abbildung 22: Einstellung der Befragten gegenüber der Wissenschaftstheorie (Durchschnitt aus vier Fragen, Fragen 2 und 4 invertiert)	44
Abbildung 23: Prozentuale Anteile der Teilnehmer_innen, die sowohl den Ökonomen bzw. die Ökonomin als auch das zugehörige Konzept kennen	47

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beginn der Promotion und geplante Dauer der Promotion	7
Tabelle 2: Haben Doktorand_innen Aufsätze bei referierten Fachzeitschriften eingereicht?	8
Tabelle 3: Beweggründe zur Promotion.....	9
Tabelle 4: Gewünschte Arbeitsbereiche nach der Promotion	11
Tabelle 5: Ansichten zur VWL.....	30
Tabelle 6: Antworten, die eine moderate Kritik ausdrücken	39
Tabelle 7: Antworten, die keine oder schwache Kritik ausdrücken	40
Tabelle 8: Antworten, die eine starke Kritik ausdrücken	41
Tabelle 9: Aussagen zu Wissenschaftstheorie.....	43
Tabelle 10: Bekanntheit von Ökonom_innen und Konzepten	45

1 Einleitung

Diese Studie untersucht, mit welchen Themen und Methoden sich Nachwuchswissenschaftler_innen in der VWL beschäftigen, welche Einstellung sie gegenüber neuen ökonomischen Ansätzen haben und welche Faktoren beeinflussen, ob Doktorand_innen heterodoxe Ansätze für ihre Forschung in Betracht ziehen oder nicht.

Erkenntnisse über die Themen- und Methodenwahl von Nachwuchswissenschaftler_innen sind von großer Relevanz, wenn es um die perspektivische Weiterentwicklung der ökonomischen Forschung geht, weil sie verraten, ob die heutige Doktorandengeneration eher dazu neigt, tradierte Entwicklungslinien in der VWL fortzuführen, oder neue Wege einschlägt. Dafür, dass ein Paradigmenwechsel eher von jungen als von etablierten Wissenschaftler_innen vorangetrieben wird, sprechen zwei Dinge: Zum einen profitieren etablierte Wissenschaftler_innen vom vorherrschenden Paradigma und haben nur geringe Anreize, neue Ansätze zu verfolgen. Nachwuchswissenschaftler_innen dagegen haben noch keinen Status zu verlieren und auch die Zeit, sich neue Forschungsmethoden anzueignen. Sie haben daher im Prinzip größere Anreize, sich auf neue Ansätze einzulassen, werden jedoch mit zwei Hindernissen konfrontiert, wenn sie vom vorherrschenden Forschungsparadigma abweichen wollen: Erstens sind sie bei ihrer Ausbildung auf die Unterstützung von erfahrenen Wissenschaftler_innen angewiesen und zweitens können es sich Nachwuchswissenschaftler_innen in einem engen akademischen Arbeitsmarkt und bei hohem Konkurrenzdruck nicht leisten, in Qualifikationen zu investieren, die möglicherweise später nicht nachgefragt werden.

Die Literatur zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in der deutschsprachigen VWL ist überschaubar. Allgemein lässt sich für Deutschland und Europa in den vergangenen 20 Jahren eine Tendenz der Amerikanisierung in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses beobachten (vgl. Rosser et al. 2010). Diese Tendenz schlägt sich sowohl in der Einführung von strukturierten Doktorandenprogrammen nach dem Vorbild der PhD-Programme an führenden US-Universitäten als auch in der stärkeren Beurteilung von wissenschaftlichen Leistungen anhand von Publikationen in begutachteten internationalen Journalen nieder. Weichenrieder und Zehner (2014) zufolge sind 39 % der befragten deutschen Nachwuchsökonom_innen Teilnehmer_innen eines strukturierten Doktorandenprogramms. Graber et al. (2008) zeigen, dass der Druck für den wissenschaftlichen Nachwuchs, in internationalen Journalen zu veröffentlichen, erheblich zugenommen hat, und Necker (2014) zufolge geben 67 % der befragten Nachwuchswissenschaftler_innen an, Forschungsthemen nach ihrem zu erwartenden Publikationserfolg auszuwählen.

Über die inhaltlichen Interessen der Doktorand_innen und darüber, ob sie mit den Themen und Methoden zufrieden sind, die sie in ihrer Ausbildung vermittelt bekommen, ist wenig bekannt. Nach Weichenrieder und Zehner (2014) verneint fast die Hälfte der befragten Nachwuchswissenschaftler_innen, dass sich die aktuelle volkswirtschaftliche Forschung ausreichend an realen

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Problemen orientiert. Zugleich ist etwas mehr als die Hälfte der Meinung, dass die aktuelle Forschung zu stark auf mathematische Modellierung ausgerichtet ist.

Diese Studie schließt diese Lücke und zeigt, wie Doktorand_innen der VWL gegenwärtig promovieren und wie sie selbst ihre Ausbildung einschätzen. Dazu wurde eine Onlineumfrage unter VWL-Doktorand_innen im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Die Umfrage umfasst Fragen zur Promotionsmotivation, zur Themenfindung, zur Methodenwahl, zu späteren Berufsabsichten und zum Kompetenzerwerb. Insbesondere wird auch nach der Einschätzung alternativer bzw. heterodoxer Ansätzen gefragt, wie zum Beispiel der evolutischen Ökonomik, der ökologischen Ökonomik, der Komplexitätsökonomik, der feministischen Ökonomik oder der postkeynesianischen Ökonomik. Die Ergebnisse dieser Umfrage liefern nicht nur eine Momentaufnahme der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in der VWL, sondern können darüber hinaus dazu genutzt werden, über eine Reform der Doktorandenausbildung nachzudenken und Konzepte für ein alternatives Curriculum zu entwickeln.

2 Umfragedesign

Ziel der Umfrage war es, die Forschungsinteressen, Methodenschwerpunkte und Einschätzungen von VWL-Doktorand_innen an Universitäten im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich und Schweiz) zu erfassen. Dazu wurde ein Fragebogen mit 54 Fragen entwickelt. Die Fragen lassen sich sechs Kategorien zuordnen:

- Motivation (3 Fragen)
- Promotion (9 Fragen, davon 1 optional)
- Methoden (19 Fragen, davon 15 optional)
- Themen (6 Fragen, davon 1 optional)
- Ansichten (14 Fragen, davon 4 optional)
- Persönliche Angaben (3 Fragen)

Insgesamt waren 21 der 54 Fragen optional, d. h. sie wurden nur bei bestimmten Vorbedingungen gestellt wie der Bestätigung oder Ablehnung einer vorangegangenen Aussage. Mit Ausnahme der Fragen der Kategorie ‚Persönliche Angaben‘ wurden alle Fragen als Pflichtfragen gekennzeichnet und mussten beantwortet werden, um mit der Bearbeitung des Fragebogens fortfahren zu können.

Um einen ersten Eindruck möglicher Frage- und Antwortkonstellationen zu erhalten, wurden vorab zunächst Interviews mit Doktorand_innen verschiedener Universitäten und Graduate Schools in Deutschland durchgeführt. Die Auswahl der Interviewpartner_innen erfolgte durch persönlichen Kontakt und die Bereitschaft der Doktorand_innen, an einem solchen Gespräch teilzunehmen. Die Interviews dauerten zwischen 30 und 50 Minuten und wurden aufgezeichnet.

Außerdem wurde ein Pretest durchgeführt, um möglicherweise problematische Fragestellungen, unzureichende Antwortmöglichkeiten oder technische Probleme auf Seiten der Umfragesoftware oder des Webservers aufzudecken. Hierzu wurden 53 Doktorand_innen der Ruhr-Universität Bochum eingeladen, an der Umfrage teilzunehmen. 17 von ihnen füllten den Fragebogen vollständig aus. Die Rücklaufquote des Pretests betrug somit ungefähr 32 %, was ein vergleichsweise hoher Wert ist. Kritik und Verbesserungsvorschläge konnten mittels einer eigens für den Pretest eingeführten Fragegruppe von den Teilnehmer_innen an das Projektteam weitergegeben werden und wurden, soweit sinnvoll und möglich, im Umfragedesign berücksichtigt. Die benötigte Zeit, um den Fragebogen auszufüllen, lag im Rahmen der Erwartungen und insgesamt waren nur kleine Änderungen notwendig, um den Fragebogen in seine endgültige Form zu bringen.

Um die vollständige Kontrolle über die erhobenen Daten der Umfrage zu behalten, wurde ein Webserver bei der zuständigen IT-Abteilung der Ruhr-Universität Bochum angemietet. Für die Umfrage wurde die Open Source Software *Limesurvey* (vgl. <https://www.limesurvey.org/de/>)

verwendet. Der öffentlich verwendete Titel der Umfrage lautete: *Wissenschaftliches Profil der VWL-Doktorand_innen im deutschsprachigen Raum: Themen, Methoden, Werte*. Da die Daten der Umfrage an der Ruhr-Universität Bochum und somit innerhalb einer bereits bestehenden Serverstruktur gespeichert wurden, konnten die Vorgaben des deutschen Datenschutzrechts problemlos eingehalten werden. Die Umfrage erfolgte komplett anonymisiert, das heißt es wurden keine IPs der Teilnehmer_innen gespeichert und auch sonst wurde sichergestellt, dass die Antworten der Teilnehmer_innen durch technische Gegebenheiten nicht auf diese zurückzuführen sind.

Die Teilnehmerdatenbank selbst wurde von den wissenschaftlichen Hilfskräften des Lehrstuhls aufgebaut. Dabei wurde die Zielgruppe durch zwei Kriterien eingegrenzt: Erstens wurden nur Universitäten im deutschsprachigen Raum berücksichtigt sowie Doktorand_innen, welche auf den Internetseiten deutscher Graduiertenschulen aufgelistet sind. Zweitens wurde der Fachbereich beschränkt. Lehrstühle mit Schnittmengen des Studienangebots und interdisziplinär angelegte Lehrstühle wie etwa Lehrstühle für Wirtschaftssoziologie oder Wirtschaftspädagogik, welche sich nicht eindeutig der VWL zuordnen lassen, wurden einzeln überprüft. Lag der Fokus eines Lehrstuhls zu sehr auf soziologischen Gesichtspunkten, wurden die Mitarbeiter_innen nicht in die Datenbank aufgenommen.

Die auf diese Art und Weise gesammelten Daten wurden in einer gemeinsamen Tabelle zusammengeführt und durch die Kontaktdaten der sogenannten *Daskalakis-Datenbank*, einer vorangegangenen Untersuchung von Doktorand_innen an deutschsprachigen Universitäten, ergänzt. Mehrfacheinträge und Dopplungen durch die Zusammenführung der Kontaktdatenbanken wurden automatisiert entfernt.

Danach wurde die endgültige Teilnehmerdatenbank in *Limesurvey* importiert und die Einladungslinks der Teilnehmer_innen wurden mit einem persönlichen Zugangsschlüssel versehen. So konnte jeder Link nur einmal verwendet werden und die Teilnehmer_innen hatten die Möglichkeit, ihre Antworten zwischenspeichern und die Umfrage zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufzunehmen.

3 Das Profil der Teilnehmer_innen

3.1 Allgemeines

Insgesamt haben 448 Personen an der Umfrage teilgenommen. Davon füllten 272 Personen den Fragebogen vollständig aus. Bei der Auswertung der einzelnen Fragen wurden alle Fragebögen benutzt, die die jeweilige Frage beantwortet haben. Dadurch kann die Zahl der Antworten zwischen den Fragen schwanken. Jene Teilnehmer_innen, die den Fragebogen komplett ausfüllten, benötigen dafür im Mittel 993 Sekunden (Median 1184 Sekunden), während die mittlere Bearbeitungsdauer jener Teilnehmer_innen, die die Bearbeitung abbrachen, 199 Sekunden (Median 522 Sekunden) betrug. Damit entspricht die mittlere Bearbeitungsdauer bei vollständiger Bearbeitung ungefähr der vorgesehenen Zeit.

264 Personen beantworteten die Frage nach ihrem Geschlecht. Davon waren 101 Frauen (38,2 %) und 163 Männer (61,8 %). Damit liegt der Frauenanteil leicht unter dem Anteil der Promovierenden in der Fachgruppe *Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (ReWiSo)*, den das Statistische Bundesamt für das Wintersemester 2014/15 mit 43 % angibt (vgl. StatBa 2016, S. 26). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass diese Fachgruppe nicht nur die Wirtschaftswissenschaft oder die Volkswirtschaftslehre umfasst. Weichenrieder und Zehner (2014) berichten für ihre Umfrage unter Nachwuchswissenschaftler_innen, die dem Verein für Socialpolitik angehören, von einem Frauenanteil von 30,4 %.

402 Teilnehmer_innen haben die Frage nach ihrem vorherigen Studienabschluss beantwortet. Die überwiegende Mehrheit der Befragten hat ihren letzten Studienabschluss im Fach Volkswirtschaftslehre gemacht (82 %). 14 Teilnehmer_innen haben zuvor Betriebswirtschaftslehre studiert (3,5 %), 12 Teilnehmer_innen Wirtschaftswissenschaften (3,0 %) und weitere 25 Personen (6,2 %) studierten Wirtschaft in Kombination mit einem anderen Fach wie Mathematik oder Informatik oder mit einer speziellen Ausrichtung, wie zum Beispiel Agrar- oder Gesundheitsökonomik. Die größte fachfremde Gruppe mit 4,5 % der Befragten studierte Mathematik (12), Statistik (4) oder Physik (2).

3.2 Art und Bearbeitungsstand der Promotion

Von den 374 Teilnehmer_innen, die diese Frage beantwortet haben, gaben 40,4 % an, im Rahmen eines strukturierten Doktorandenprogramms zu promovieren. 54 % promovieren am Lehrstuhl und 5,6 % extern. Der Anteil der Promovierenden in einem strukturierten Doktorandenprogramm entspricht damit ziemlich genau dem von Weichenrieder und Zehner (2014) ermittelten Anteil von 39 %. Jedoch liegt er deutlich über dem Anteil von 19 % in der Fachgruppe ReWiSo in der Erhebung des Statistischen Bundesamtes (2016).

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

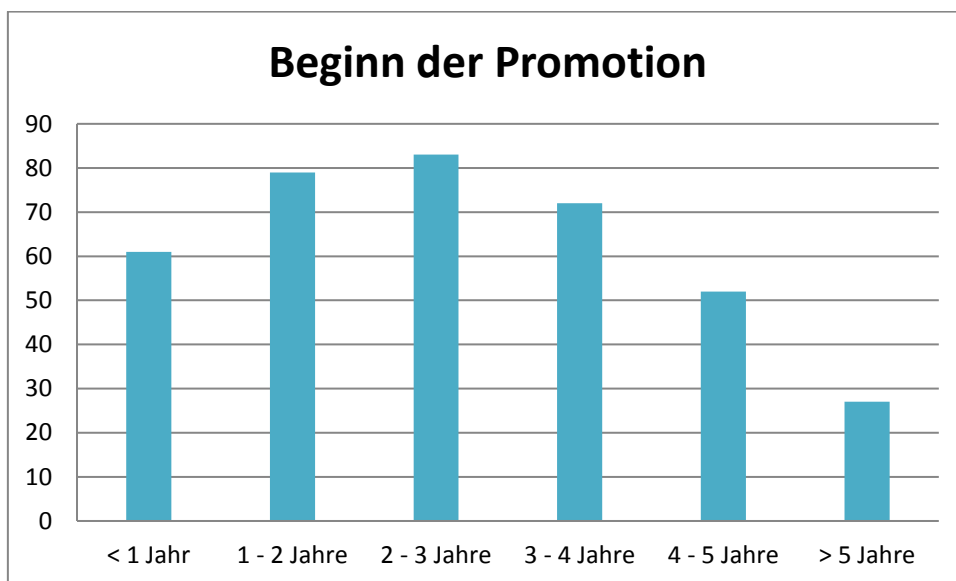
Ergebnisse einer Online-Umfrage

90,9 % von 374 Teilnehmer_innen gaben an, mit einer kumulativen Dissertation promovieren zu wollen, und 9,1 % wählten die Antwortoption ‚Monographie‘. Der Vergleichswert für die kumulative Dissertation in der Fachgruppe ReWiSo beträgt 24 % (StatBa 2016). Diese große Diskrepanz weist darauf hin, dass es erhebliche Unterschiede in den Fachkulturen innerhalb dieser Fachgruppe gibt. Hornbostel und Tesch (2014) berichten aus einer Umfrage, dass im Zeitraum von 2009 bis 2013 in den Wirtschaftswissenschaften knapp 50 % der befragten Wissenschaftler_innen kumulativ promoviert hatten.

Die mit 22,2 % größte Gruppe der Befragten, die eine Angabe zum Beginn der Promotion machten, gab an, vor zwei bis drei Jahren mit der Promotion begonnen zu haben. Es folgen die Gruppen ‚1-2 Jahre‘ (21,1 %), ‚3-4 Jahre‘ (19,3 %) und die Gruppe der Anfänger mit einer bisherigen Promotionsdauer von weniger als einem Jahr (16,3 %). Vor vier bis fünf Jahren begannen 13,9 % und vor mehr als fünf Jahren 7,2 % der Befragten.

Abbildung 1 zeigt die absoluten Häufigkeiten der jeweiligen Antworten auf die Frage des Promotionsbeginns.

Abbildung 1: Vor wie vielen Jahren wurde mit der Promotion begonnen?



Es wurde auch nach der geplanten Promotionsdauer gefragt. Die Fragestellung dazu lautete: ‚Bitte geben Sie an, in welchem Zeitraum Sie geplant haben, Ihre Promotion abzuschließen.‘ Vorgegeben waren dieselben Antwortmöglichkeiten wie bei der Frage nach dem Promotionsbeginn, nämlich ‚weniger als ein Jahr‘, ‚ein bis zwei Jahre‘, ‚drei bis vier Jahre‘, ‚vier bis fünf Jahre‘ und ‚mehr als fünf Jahre‘. Zudem konnten die Teilnehmer_innen angeben, ob sie ihre Promotion abbrechen wollten oder bereits abgebrochen hatten. Diese beiden Antwortmöglichkeiten wurden jeweils von einer Person gewählt.

Die Frage nach der geplanten Promotionsdauer war leider missverständlich. Gemeint war, wie lange die Befragten weiterhin an ihre Promotion arbeiten möchten. Jedoch haben scheinbar

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

viele Teilnehmer_innen die Frage so interpretiert, dass nach der geplanten Gesamtdauer der Promotion gefragt war. Dies ist aus Tabelle 1 ersichtlich, in der der Beginn der Promotion und die geplante Dauer kreuztabelliert sind.

Tabelle 1: Beginn der Promotion und geplante Dauer der Promotion

		Geplante Dauer						
	Jahre	< 1	1-2	2 -3	3 -4	4 -5	> 5	Summe
Beginn	< 1	2	0	6	35	17	1	61
	1 – 2	0	6	23	29	17	4	79
	2 – 3	6	30	5	22	19	1	83
	3 – 4	10	14	3	20	22	2	71
	4 – 5	19	3	0	6	16	8	52
	> 5	3	1	1	1	9	11	26
	Summe	40	54	38	113	100	27	372

113 Befragte (30,4 %) gaben an, die Promotion innerhalb eines Zeitraums von drei bis vier Jahren abschließen zu wollen. 100 Befragte (26,9 %) gaben einen Zeitraum von vier bis fünf Jahren an. Die Angaben zur geplanten Dauer werden bei den Doktorand_innen, deren Promotionsbeginn mehr als zwei Jahre zurück liegt, bimodal. Eine große Gruppe gab eine kurze geplante Promotionsdauer von weniger als zwei Jahren an, während eine andere große Gruppe eine Dauer von mehr als drei Jahren angab. Dies ist damit konsistent, dass die Mehrzahl der Doktorand_innen plant, insgesamt drei bis fünf Jahre für die Promotion aufzuwenden.

Da die weit überwiegende Mehrheit der Doktorand_innen kumulativ promovieren möchte, ist es aufschlussreich zu betrachten, ob bereits Erfahrungen mit dem Publikationsprozess vorliegen. Tabelle 2 schlüsselt auf, welche Anteile der Befragten in Abhängigkeit von ihrer bisherigen Promotionsdauer bereits Aufsätze zur Publikation bei einer referierten Fachzeitschrift eingereicht haben.

Tabelle 2: Haben Doktorand_innen Aufsätze bei referierten Fachzeitschriften eingereicht?

	Aufsatz bei einer referierten Zeitschrift eingereicht	
Promotionsbeginn vor ... Jahren	Nein	Ja
< 1	90,2 %	9,8 %
1 – 2	73,4 %	26,6 %
2 – 3	61,5 %	38,5 %
3 – 4	33,8 %	66,2 %
4 – 5	28,9 %	71,1 %
> 5	15,4 %	84,6 %
Gesamt	55,7 %	44,3 %

Eine leichte Mehrheit von 55,7 % der Befragten hat bisher noch keinen Aufsatz bei einem referierten Journal eingereicht. Aus Abbildung 3 ist klar ersichtlich, dass dieser Anteil mit der bisherigen Promotionsdauer abnimmt. Nach etwa drei Jahren Promotionsdauer hat die Mehrheit der Promovierenden wenigstens einmal versucht, einen Aufsatz zu veröffentlichen.

3.3 Motivation zur Promotion und Berufspläne

Den Teilnehmer_innen wurde die Frage gestellt, was sie dazu bewogen habe zu promovieren. 408 Teilnehmer_innen gaben darauf eine Antwort. Fünf Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben, hinzu kam ein Freitextfeld namens ‚Sonstiges‘. Die Teilnehmer_innen konnten mehrere Antworten auswählen. Tabelle 3 enthält die Antworten nach dem Beweggrund der Promotion.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Tabelle 3: Beweggründe zur Promotion

Antwort	Anzahl	Anteil Teilnehmer_innen	Anteil Antworten
Vorbild aus dem persönlichen Umfeld	46	11,2 %	5,6 %
Wichtige Bezugsperson in der Wissenschaft	67	16,4 %	8,2 %
Möglichkeit, zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen	234	57,4 %	28,6 %
Persönliches Interesse an einem bestimmten Thema	285	69,9 %	34,8 %
Karriereaussichten außerhalb der Wissenschaft	123	30,1 %	15,0 %
Sonstiges	40	15,4 %	7,7 %

Die am häufigsten gewählte Antwort war, dass die Befragten ein persönliches Interesse an einem bestimmten Thema haben. 69,9 % aller Antwortenden gaben dies an. 57,4 % der Doktorand_innen möchten einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen leisten. 30,1 % wählten die Antwort, aufgrund von Karriereaussichten außerhalb der Wissenschaft zu promovieren. Die im Freitextfeld eingegebenen Antworten lassen sich in drei Kategorien einteilen: ‚intrinsisch‘, ‚instrumentell‘ und ‚pragmatisch‘.

Unter ‚intrinsisch‘ wurden alle Antworten gefasst, aus denen ein echtes Interesse an der Wissenschaft selbst hervorgeht. Die Teilnehmer_innen gaben zum Beispiel an, sich für ein Thema zu interessieren oder Freude am Lernen und Forschen zu haben. Beispiele solcher Antworten sind:

„Möglichkeit, tiefer in ein Themenfeld einzusteigen als im Undergrad-Studium, sowie Interesse an wissenschaftlicher Arbeit“, „Spaß an Lehre, Wissenserwerb und Wissenschaffung“, „Lust auf Wissenschaft an sich“.

25 der 40 sonstigen Antworten lassen sich als intrinsisches Interesse an Wissenschaft klassifizieren.

Als ‚instrumentell‘ wurde Antworten klassifiziert, in denen zwar ein Interesse an einer Tätigkeit in der Wissenschaft geäußert wurde, nicht aber an der Wissenschaft selbst. Darunter fallen Antworten, die auf Annehmlichkeiten oder persönliche Vorteile einer solchen Tätigkeit verweisen, wie zum Beispiel

„Lifestyle/Selbstbestimmung“, „Uni gefällt mir besser als Job in Wirtschaft“, „Wollte weiter Studentenleben führen und dabei Geld verdienen“, „Prestige“, „Renommee“.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

In diese Kategorie fallen 30 Antworten, wobei einige Antworten in mehrere der drei Kategorien passen.

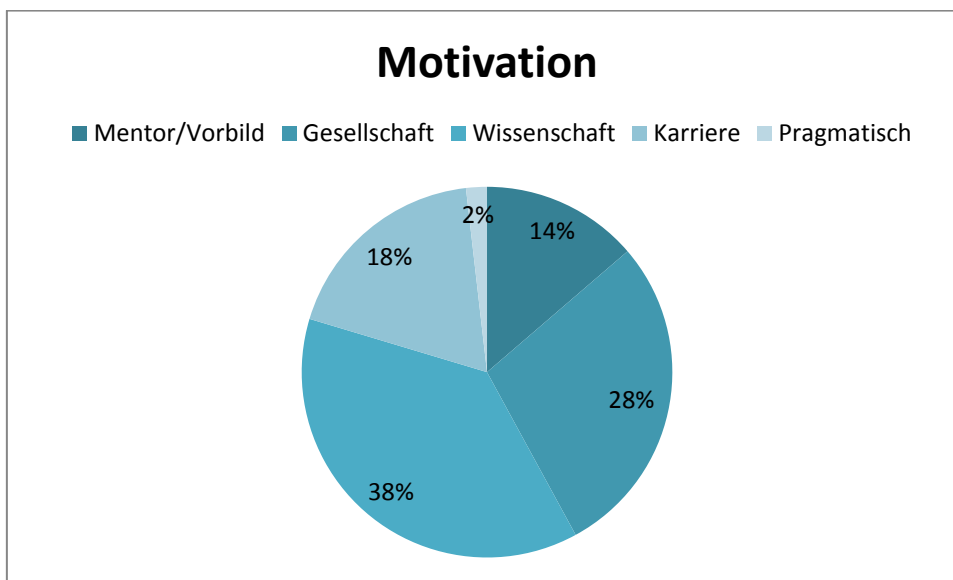
Die sonstigen Antworten wurden als ‚pragmatisch‘ klassifiziert, wenn sie ein geringes Interesse an der Wissenschaft widerspiegeln und auf äußere Umstände verweisen, wie zum Beispiel

„kein anderes Jobangebot“, „hat sich so ergeben“, „viel Zufall“, „wusste nicht, was ich sonst machen sollte“, „Promotionsstelle war leichter zu bekommen als Job außerhalb der Wissenschaft“.

Es wurden 15 Antworten als ‚pragmatisch‘ eingeschätzt.

In Abbildung 2 sind die Antworten aus den vorgegebenen Kategorien und dem freien Textfeld aggregiert. Die Antworten ‚Vorbild aus dem persönlichen Umfeld‘ und ‚Wichtige Bezugsperson in der Wissenschaft‘ wurden zu ‚Mentor/Vorbild‘ zusammengefasst und stellen 14 % aller Antworten dar. 28 % aller Antworten drücken den Wunsch aus, durch die Promotion zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen (‚Gesellschaft‘). ‚Persönliches Interesse‘ und ‚intrinsisch‘ wurden zu ‚Wissenschaft‘ zusammengefasst und repräsentieren 38 % aller Antworten. ‚Karriere‘ enthält die entsprechende Antwortvorgabe sowie die als ‚instrumentell‘ eingestuften Antworten und wurde in 18 % der Fälle genannt.

Abbildung 2: Motivation zur Promotion



Interesse an der Wissenschaft ist somit zwar der am häufigsten angegebene Grund für die Aufnahme der Promotion, jedoch deuten 20 % der Antworten auf ein extrinsisches Karriereinteresse oder einen Mangel an besonderem Interesse hin.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Weichenrieder und Zehner (2014) fragten ebenfalls nach Faktoren, die für die Entscheidung zu promovieren wichtig waren. Die Ergebnisse jener Studie sind nicht direkt mit denen der vorliegenden Befragung vergleichbar, da Weichenrieder und Zehner zehn Faktoren zu diesem Thema vorgaben, die von den Teilnehmer_innen auf einer Sechskerskala (1 trifft nicht zu, 6 trifft sehr zu) bewertet werden sollten. Zudem wurde dort nicht nach der Motivation gefragt, einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten. Dennoch gibt es einige Gemeinsamkeiten. Bei Weichenrieder und Zehner (2014) gaben 89 % der Teilnehmer_innen an, dass wissenschaftliches Interesse als Grund für die Promotion zutrifft (Kategorie 5 und 6). In unserer Umfrage gaben 76 % der Teilnehmer_innen eine vergleichbare Antwort. Der Anteil der Teilnehmer_innen, die eine Promotion aus Karrieregründen verfolgen, ist in beiden Umfragen fast identisch: In der vorliegenden Studie gaben 37,5 % der Teilnehmer_innen ein Karrieremotiv an, während bei Weichenrieder und Zehner (2014) für 38 % die ‚Verbesserung der Berufsaussichten‘ ein wichtiges Motiv (Kategorie 5 und 6) war. Das ‚Fehlen von beruflichen Alternativen‘ oder ‚Orientierungslosigkeit‘ gaben in Weichenrieder und Zehner (2014) 8 % bzw. 6 % als (sehr) zutreffend an. Diese Anteile sind etwas höher als die 3,6 % unserer Befragten, die wir als ‚pragmatisch‘ klassifiziert haben. Insgesamt sind die Größenordnungen der jeweiligen Motivationen in beiden Studien also durchaus vergleichbar.

Es wurde die Frage gestellt, in welchem Bereich die Doktorand_innen nach der Promotion primär arbeiten möchten, wobei sieben Antwortmöglichkeiten und ein Textfeld ‚Sonstiges‘ vorgegeben waren. Tabelle 4 zeigt die Antworten.

Tabelle 4: Gewünschte Arbeitsbereiche nach der Promotion

Antwort	Anzahl	Anteil an allen Antworten
Forschung und Lehre	180	48,1 %
Privatwirtschaft	60	16,0 %
Politik	8	2,1 %
Politikberatung	48	12,8 %
Medien	1	0,3 %
Öffentliche Verwaltung	39	10,4 %
Gemeinnützige Organisation	16	4,3 %
Sonstiges	22	5,9 %
Insgesamt	374	100 %

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Unter den sonstigen Antworten wurde am häufigsten (10-mal) angegeben, dass der oder die Betreffende noch keine klare Vorstellung über die zukünftige Tätigkeit hat.

Knapp die Hälfte der Befragten würde also nach der Promotion gern weiter in der Wissenschaft arbeiten. In einer Vorausberechnung des Personalbedarfs an Universitäten geht die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) für die nächsten Jahre davon aus, dass 20 % der Promovierten als Postdocs weiter an der Universität beschäftigt werden. Die längerfristigen Aussichten auf eine dauerhafte Beschäftigung in der Wissenschaft sind noch schlechter. Nach einer Analyse des Deutschen Hochschulverbandes (vgl. Wirt 2015) kamen 2013 über alle Fächer hinweg 6,3 promovierte Nachwuchswissenschaftler_innen auf eine altersbedingt ausscheidende Professur. Diese Diskrepanz ist in den Wirtschaftswissenschaften besonders ausgeprägt: So wurden in den Wirtschaftswissenschaften zwischen 1999 und 2013 pro Jahr im Schnitt nur 120 Universitätsprofessuren ausgeschrieben, im Jahr 2016 aber laut Statistischem Bundesamt 1450 Promotionen erfolgreich abgelegt.

4 Themen und Methoden der Forschung

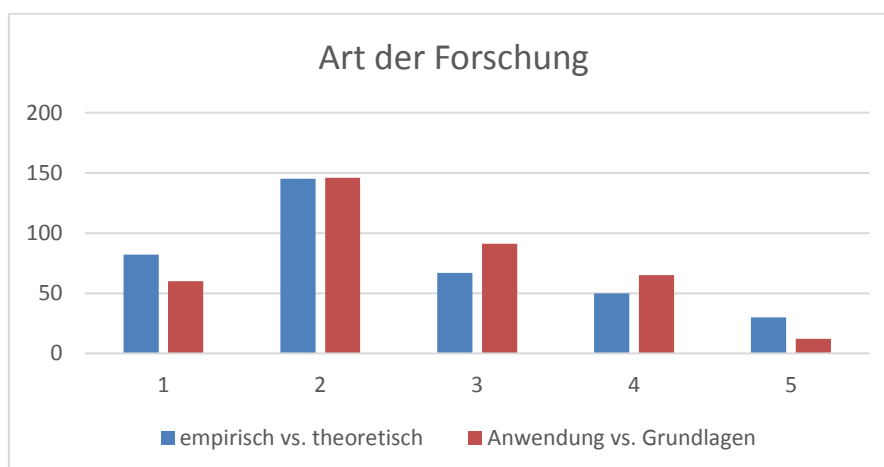
4.1 Allgemeines zur Art der Forschung

Die Teilnehmer_innen wurden entlang von zwei Dimensionen nach der Art ihrer Forschung befragt: Die erste Dimension beschreibt das Spektrum zwischen Anwendungs- und Grundlagenforschung, die zweite Dimension das Spannungsfeld zwischen empirischer und theoretischer Forschung. Während eine hohe Korrelation zwischen beiden Dimensionen zu erwarten ist, sind sie doch nicht identisch. So kann empirische Forschung sehr grundlagenorientiert sein, wenn es zum Beispiel darum geht, Theorien zu testen, die sich direkt nur schwer in praktische oder wirtschaftspolitische Anwendungen übertragen lassen.

Die Teilnehmer_innen wurden zuerst gebeten, ihre Forschung auf einer Skala von 1 bis 5 zu verorten, wobei 1 ‚rein empirische Forschung‘ und 5 ‚rein theoretische Forschung‘ bezeichnet. Die blauen Balken in Abbildung 3 zeigen die Häufigkeiten der jeweiligen Kategorien. 374 Teilnehmer_innen beantworteten diese Frage. Ein Anteil von 60,7 % der Doktorand_innen bezeichnet die eigene Forschung als empirische Forschung (Kategorie 1: 21,9 %, Kategorie 2: 38,8 %). Demgegenüber stehen 21,4 %, die theoretische Forschung betreiben (Kategorie 4: 13,4 %, Kategorie 5: 8,0 %). Die restlichen 17,9 % wählten die mittlere Antwortkategorie.

Danach wurden die Teilnehmer_innen gefragt, ob ihre Forschung ‚anwendungsorientiert‘ (Kategorie 1) oder ‚Grundlagenforschung‘ (Kategorie 5) sei. Auch diese Frage wurde von 374 Teilnehmer_innen beantwortet. Die Ergebnisse sind durch die roten Balken in Abbildung 3 dargestellt. 55 % der Promovenden betrachten ihre Forschung als anwendungsorientiert (Kategorie 1: 16,0 %, Kategorie 2: 39,0 %). 20,6 % betreiben nach eigener Auffassung Grundlagenforschung (Kategorie 4: 17,4 %, Kategorie 5: 3,2 %). Die Kategorie mit den zweitmeisten Antworten ist hier die mittlere Kategorie mit 24,3 % der Antworten.

Abbildung 3: Selbsteinschätzung der Teilnehmer_innen über die Art ihrer Forschung



1: rein empirisch, anwendungsorientiert; 5: rein theoretisch, Grundlagenforschung.

Insgesamt zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Promovierenden angewandt-empirische Forschung betreibt. Eine sehr theoretische Ausrichtung liegt nur bei 8 % der Befragten vor.

Die Ausrichtung der Nachwuchswissenschaftler_innen entspricht in etwa den Angaben, die deutsche Ökonom_innen in einer Umfrage der Süddeutschen Zeitung im Jahr 2015 machten (vgl. Fricke 2016). Dort gaben 23,5 % der Befragten an, ‚vorwiegend theoretische Grundlagenforschung‘ zu betreiben, 47,2 % wählten ‚vorwiegend empirisch orientierte Forschung‘, 21 % ‚vorwiegend auf Politikberatung hinzielend‘ und 8,3 % gaben ‚Weder noch‘ an. Die Anteile der Promovierenden, die ‚theoretische Forschung‘ (21,4 %) bzw. ‚Grundlagenforschung‘ (20,6 %) betreiben, sind sehr nahe am Anteil theoretischer Grundlagenforschung der Ökonomenumfrage. Wenn man in jener Umfrage die Anteile der empirischen Forscher_innen und der auf Politikberatung zielenden Forscher_innen zusammenzählt, liegt der sich ergebende Anteil von 68,2 % etwas über den Anteilen der empirisch (60,7 %) bzw. angewandt (55 %) forschenden Doktorand_innen. Hingegen ist der ‚Weder-Noch‘-Anteil in der Promovierendengruppe etwas größer als unter allen Ökonom_innen. Diese Unterschiede könnten daran liegen, dass Doktorand_innen zum einen häufig noch nicht in der Position sind, konkrete Politikberatung zu machen. Zum anderen sind Doktorand_innen vermutlich noch nicht so festgelegt in ihrer Ausrichtung wie etablierte Forscher_innen.

4.2 Themen

Abbildung 4 stellt die Forschungsbereiche der Doktorand_innen dar. Die Teilnehmer_innen hatten die Möglichkeit, mehrere Angaben zu machen, sodass die Gesamtzahl der genannten Bereiche von 972 die Anzahl der Teilnehmer_innen übersteigt. Im Schnitt gab jeder bzw. jede Teilnehmer_in 2,6 Forschungsschwerpunkte an.

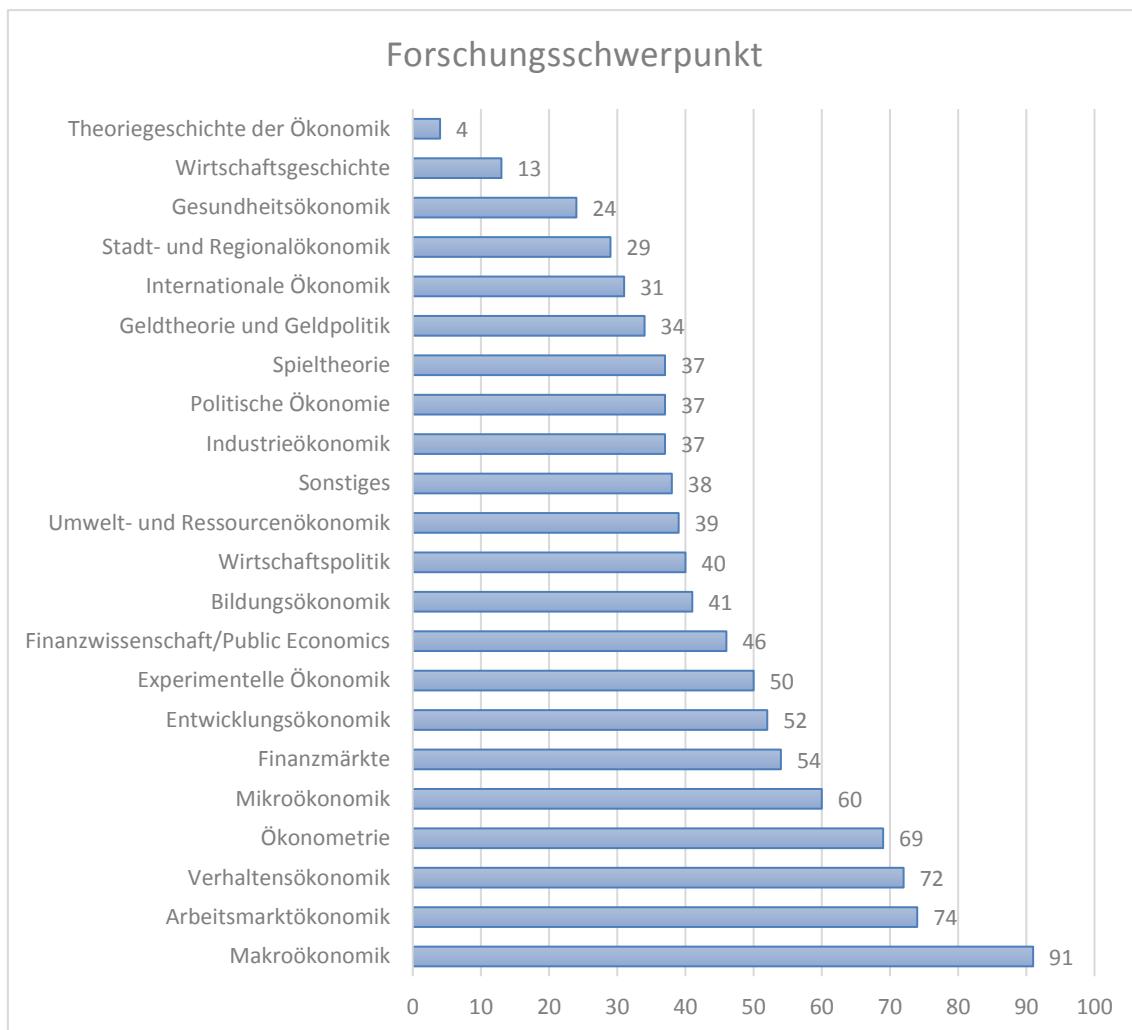
Der mit Abstand am häufigsten (91-mal) genannte Forschungsbereich ist die Makroökonomik. Es folgen mit nahezu gleich vielen Nennungen ‚Arbeitsmarktökonomik‘ (74), ‚Verhaltensökonomik‘ (72) und ‚Ökonometrie‘ (69). Am seltensten gewählt wurden die Antwortvorgaben ‚Wirtschaftsgeschichte‘ (13 Nennungen) und ‚Theoriegeschichte der Ökonomik‘ (4 Nennungen). In der Kategorie ‚Sonstiges‘ (38 Nennungen) konnten die Teilnehmer_innen in einem Freitextfeld eigene Angaben machen. Dort wurde sechsmal „Sportökonomik“ genannt, viermal „Evolutive Ökonomik bzw. Komplexitätsökonomik“ und viermal „Innovationsökonomik“. Lediglich einmal genannt wurde „Methodologie“.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

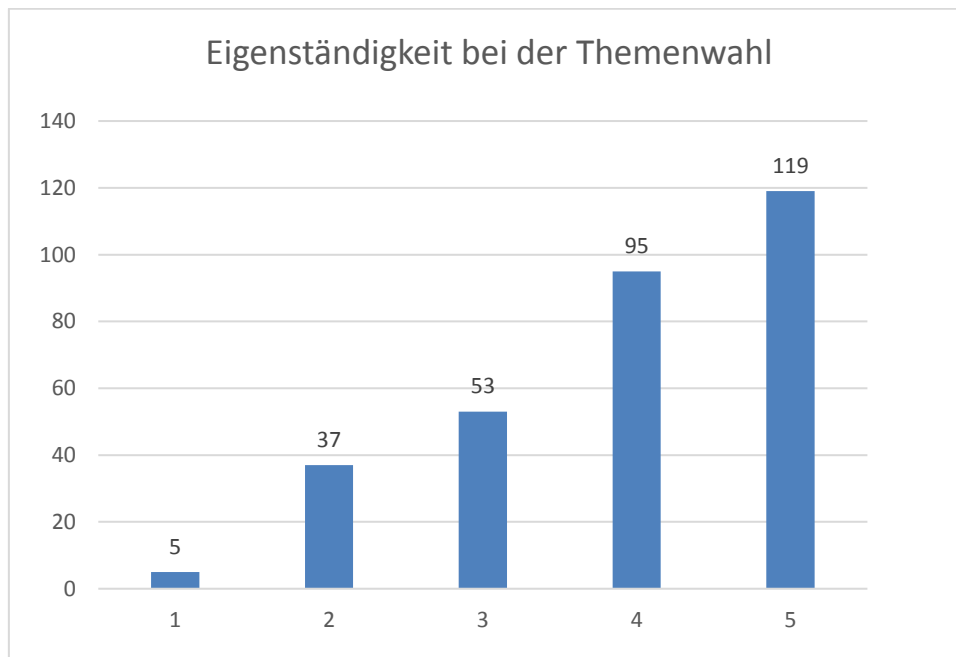
Ergebnisse einer Online-Umfrage

Abbildung 4: Forschungsschwerpunkte der Promovend_innen



Der größte Teil der Befragten konnte das Thema der Dissertation frei wählen. 309 Teilnehmer_innen beantworteten die Frage nach der Wahlfreiheit ihres Themas. Auf einer Skala von 1 (völlig uneigenständig/Thema vorgegeben) bis 5 (völlig eigenständig/freie Themenwahl) wählten 30,7 % der Befragten Kategorie 4 und 38,5 % Kategorie 5. Nur 13,6 % der Befragten waren bei der Themenwahl sehr eingeschränkt (Kategorie 1 oder 2).

Abbildung 5: Eigenständigkeit bei der Themenwahl



1: völlig uneigenständig/Thema vorgegeben; 5: völlig eigenständig/freie Themenwahl

Neben der Freiheit bei der Themenwahl wurde erhoben, welche Faktoren die Themenwahl bestimmt haben. Zu der Frage ‚Wie sind Sie zu Ihrem Thema gekommen?‘ konnten die Teilnehmer_innen jeweils auf einer Fünferskala (1: irrelevant, 5: sehr relevant) die Bedeutung folgender Faktoren bewerten: ‚Lektüre der Forschungsliteratur‘, ‚Studium‘, ‚Lektüre sonstiger Literatur/Medien‘, ‚Persönliches Interesse/Gespräche mit Freunden, Bekannten‘, ‚Gespräche mit Betreuer‘, ‚Diskussionen mit anderen Kolleg(inn)en‘ und ‚Vorgabe durch Einbindung in Forschungsprojekt‘. Diese Frage wurde von 325 Teilnehmer_innen beantwortet, wobei sie auf alle Kategorien eingingen.

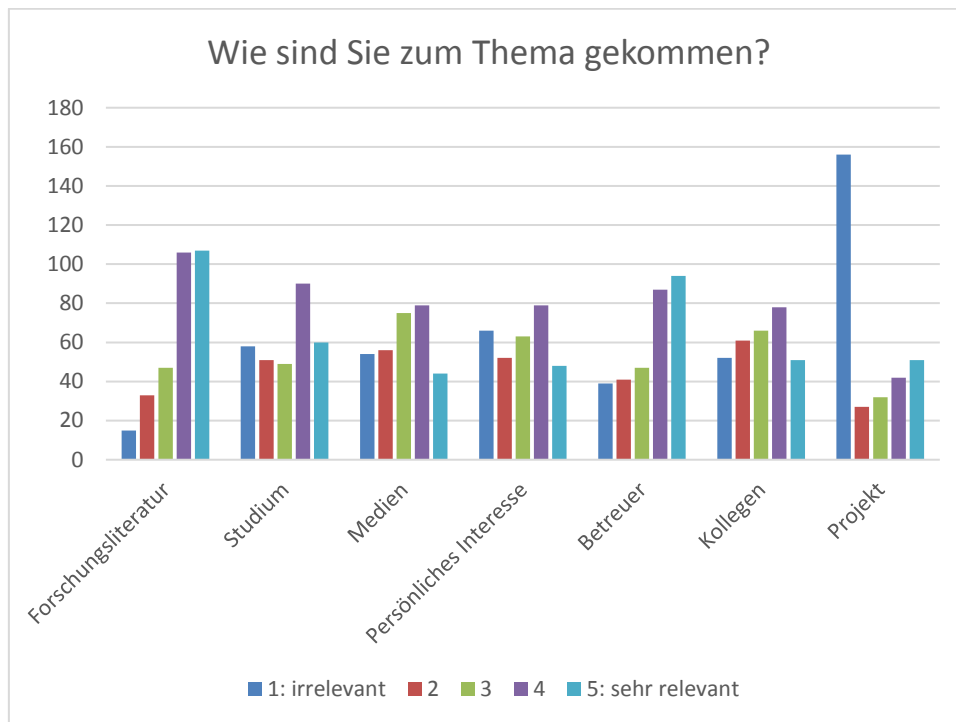
Abbildung 6 zeigt die Ergebnisse zur Frage nach den Faktoren der Themenwahl. Die beiden wichtigsten Inspirationsquellen für die Themenwahl sind die Lektüre der Forschungsliteratur und das Gespräch mit dem bzw. der Promotionsbetreuer_in. Die Forschungsliteratur gaben 69,2 % der Antwortenden als relevant an (Kategorie 4 oder 5), Gespräche mit dem bzw. der Betreuer_in 58,8 %. Am wenigsten relevant (Kategorie 1 oder 2) sind die Einbindung in ein Forschungsprojekt mit 59,4 % und persönliches Interesse mit 38,3 % der Promovend_innen.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

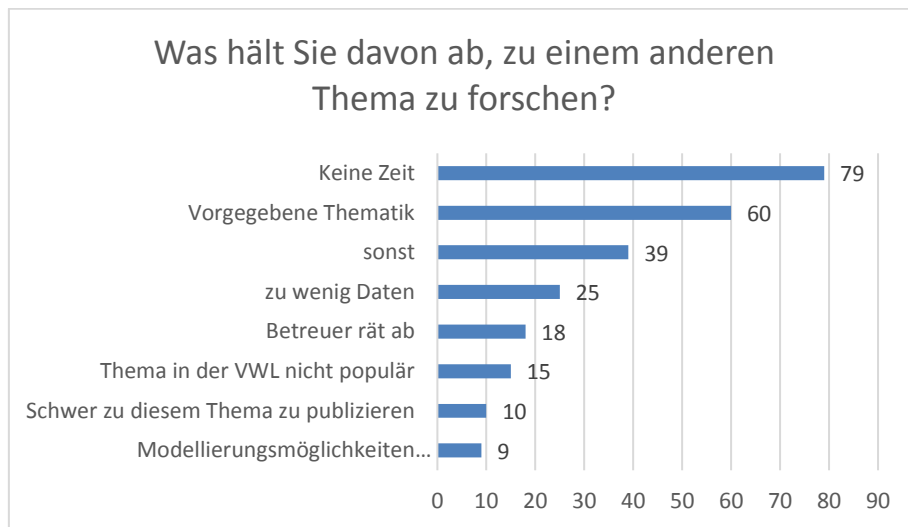
Ergebnisse einer Online-Umfrage

Abbildung 6: Faktoren, die die Themenwahl bestimmt haben



308 Teilnehmer_innen machten Angaben darüber, ob sie auch zu einem anderen Thema forschen würden. 60,7 % der Befragten gaben an, dass sie auch zu einem anderen Thema forschen würden. 39,3 % würden dies dagegen nicht tun. Abbildung 7 gibt die wichtigsten Gründe dafür an, nicht zu einem anderen Thema zu forschen. Die Teilnehmer_innen konnten Mehrfachantworten wählen. Der wichtigste Grund ist der Zeitmangel bzw. die Auslastung mit aktuell bearbeiteten Themen. 16,9 % der Antworten entfallen auf Akzeptanzprobleme wie ‚Mein Betreuer rät mir davon ab.‘ (18 Nennungen), ‚Das Thema ist in der VWL gerade nicht populär‘ (15 Nennungen) und ‚Es ist schwer, Aufsätze zu diesem Thema in angesehenen Zeitschriften zu publizieren.‘ (10 Nennungen).

Abbildung 7: Gründe, weshalb nicht zu anderen Themen geforscht wird



4.3 Forschungsmethoden

Neben den bearbeiteten Themen sind die Forschungsmethoden ein zentrales Thema dieser Untersuchung. Die Teilnehmer_innen wurden zu verschiedenen Methoden gefragt, von denen einige in der volkswirtschaftlichen Forschung sehr verbreitet, andere jedoch eine Randerscheinung sind. Für alle Fragen wurde wiederum eine Fünferskala verwendet, mit der die Teilnehmer_innen ihren Grad an Zustimmung ausdrücken konnten, wobei 1 jeweils ‚gar keine Zustimmung‘ und 5 ‚sehr große Zustimmung‘ bedeutet.

Zunächst wurden die Teilnehmer_innen danach gefragt, inwieweit ihnen die folgenden zwölf Forschungsmethoden bekannt sind (1: unbekannt, 5: sehr gut bekannt):

- Agentenbasierte Modelle und Simulationen
- Diskursanalyse
- Fallstudien
- Experimente
- Gleichgewichtsmodelle
- Interviews/Umfragen
- Maschinelles Lernen und Data Mining
- Methoden aus der Physik (Ökonophysik)
- Netzwerkanalyse
- Neuroökonomische und andere physiologische Methoden
- Regressions- und Zeitreihenanalyse
- Spieltheoretische Modelle

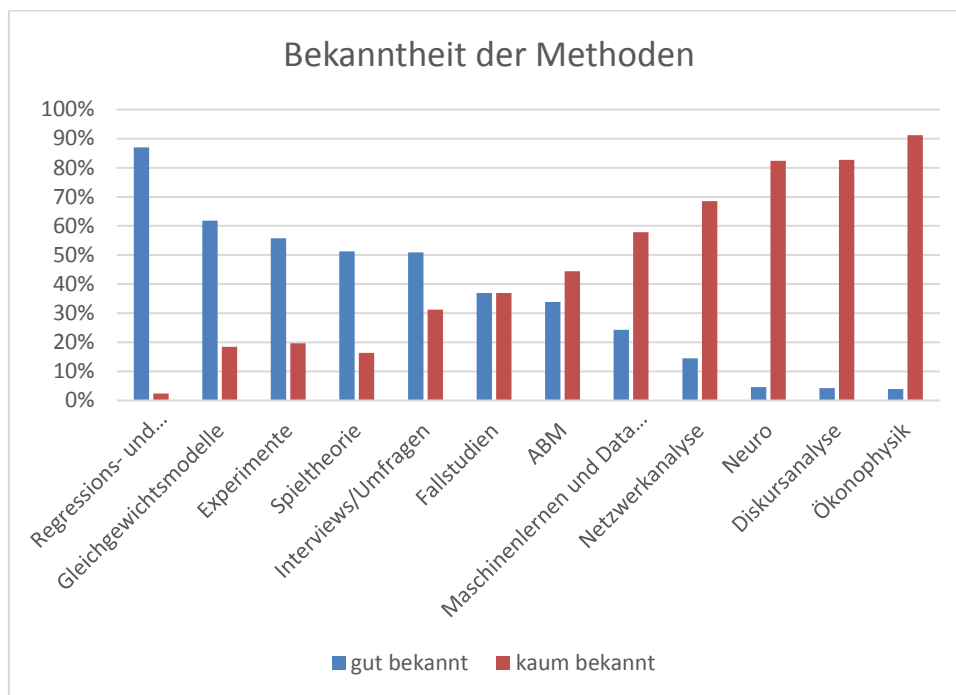
Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

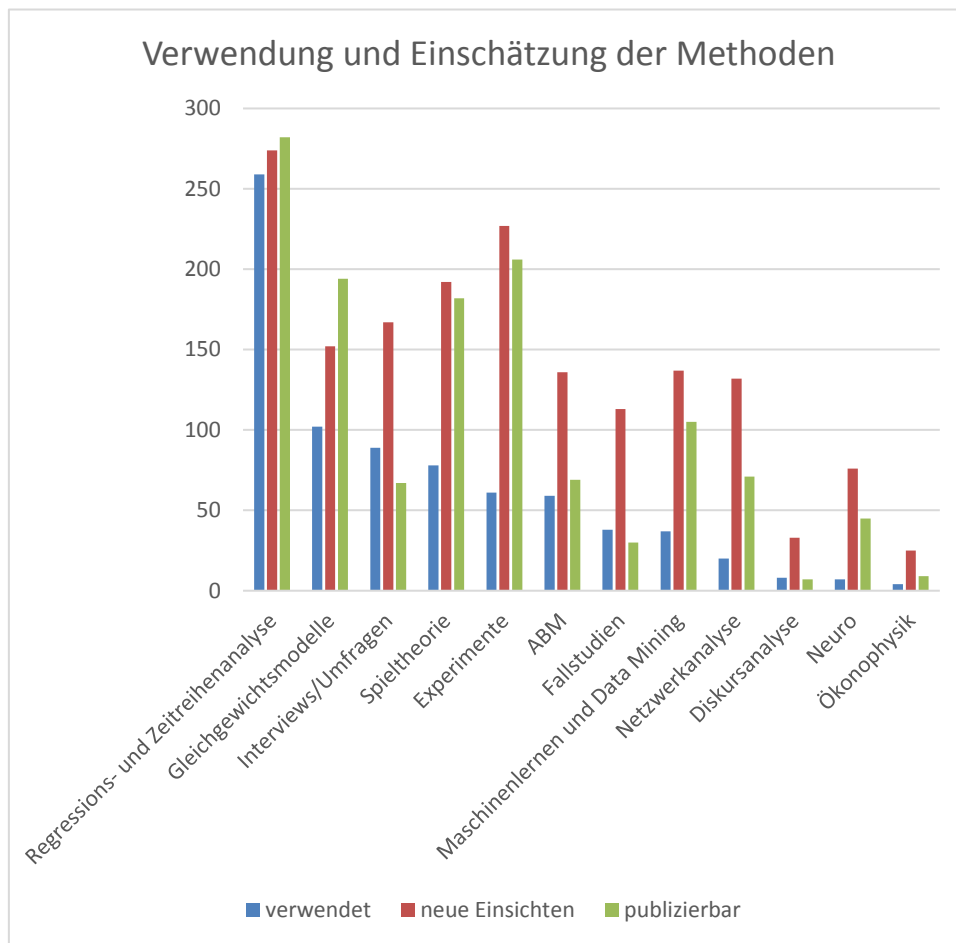
Abbildung 8 zeigt die Anteile der 330 Teilnehmer_innen, die die Fragen nach der Bekanntheit der Methoden entweder mit ‚gut bekannt‘ (Kategorie 4 oder 5) oder ‚unbekannt bzw. kaum bekannt‘ (Kategorie 1 oder 2) beantwortet haben. 87 % gaben an, mit Regressions- und Zeitreihenanalyse gut vertraut zu sein. Dies ist konsistent mit der starken empirischen Ausrichtung der Teilnehmer_innen. 62 % kennen Gleichgewichtsmodelle gut, 56 % Experimente und je 51 % spieltheoretische Modelle und Interviews/Umfragen. Neuroökonomische Methoden, Diskursanalyse und Ökonophysik sind nur 5 % oder weniger der Teilnehmer_innen gut bekannt. Maximal 20 % der Teilnehmer_innen gaben an, mit den vier bekanntesten Methoden nicht oder kaum vertraut zu sein: Bei der Regressions- und Zeitreihenanalyse sind es 2 %, bei der Spieltheorie 16 %, bei Gleichgewichtsmodellen 18 % und bei Experimenten 20 %. Damit bestätigt sich unsere Erwartung, dass es vier Standardmethoden gibt, die die überwiegende Mehrheit der Doktorand_innen kennt, und zwar mehrheitlich recht gut.

Abbildung 8: Inwieweit sind Ihnen die hier verzeichneten Forschungsmethoden bekannt?



Allen Teilnehmer_innen, die ihre Vertrautheit mit einer Methode mit wenigstens 2 auf der Fünferskala angegeben hatten, wurden weitergehende Fragen zu dieser Methode gestellt. Es wurde erfragt, ob sie diese Methode selbst verwenden, ob sie glauben, dass diese Methode ‚neue Einsichten in der VWL-Forschung‘ hervorbringe und ob sie ‚förderlich [ist], um in angesehenen Journals zu publizieren‘. Aufgrund der unterschiedlichen Bekanntheit der jeweiligen Methode variieren die absoluten Häufigkeiten zwischen den Antworten. Abbildung 9 zeigt die absoluten Anzahlen der jeweiligen Zustimmung (Kategorie 4 oder 5).

Abbildung 9: Verwendung und Einschätzung der Methoden



259 Promovierende verwenden Regressions- bzw. Zeitreihenanalysen für ihre Forschung, 102 benutzen Gleichgewichtsmodelle, 89 Interviews/Umfragen, 78 spieltheoretische Modelle, 61 Experimente und 59 agentenbasierte Modelle. Während die häufige Nennung von Regressionsanalyse und Gleichgewichtsmodellen zu erwarten war, überrascht die Häufigkeit von Interviews/Umfragen und von ABM. Auch werden Experimente etwas seltener verwendet als man aufgrund der Bekanntheit der Methode hätte erwarten können.

Interessant ist der direkte Vergleich der Verwendung mit der Einschätzung, ob die Methoden neue Einsichten vermitteln und ob man mit ihnen in renommierten Journalen publizieren kann. Hieraus ergeben sich mehrere aufschlussreiche Befunde.

Bei den beiden am häufigsten verwendeten Standardmethoden Regressionsanalyse und Gleichgewichtsmodelle glauben auch Doktorand_innen, die nicht mit der Methode arbeiten, dass ihre Verwendung förderlich für den Publikationserfolg ist (insgesamt 282 Nennungen bei Regressionsanalyse und 194 Nennungen bei Gleichgewichtsmodellen). Die Zahl der Promovierenden, die diese Methoden als publikationsförderlich ansieht, übersteigt dabei die Zahl derjenigen, die sich

davon neue Einsichten in der VWL-Forschung erwarten (274 bei Regressionsanalyse und 152 bei Gleichgewichtsmodellen).

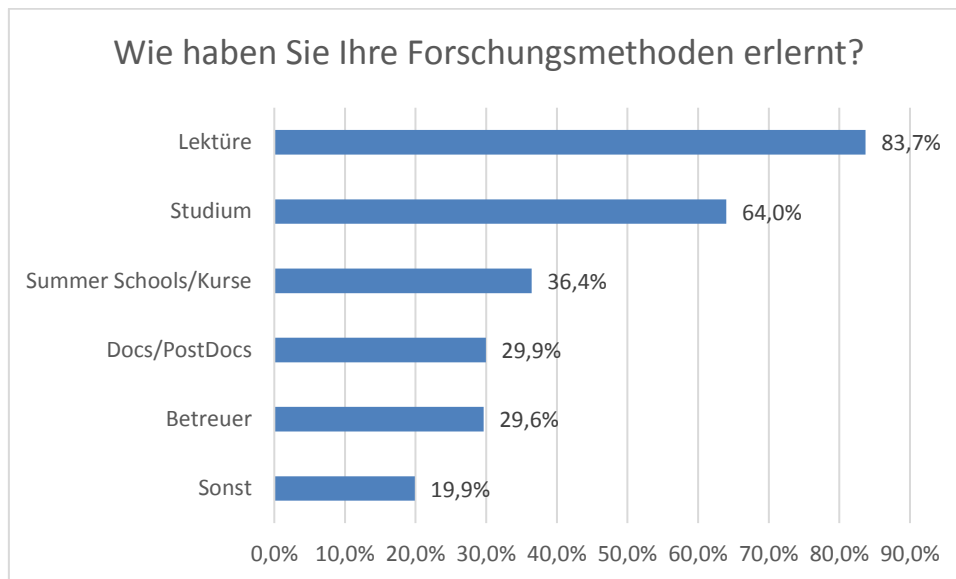
Von Spieltheorie und Experimenten glauben deutlich mehr Teilnehmer_innen, dass diese Methoden neue Einsichten bringen (192 bzw. 227), als von Gleichgewichtsmodellen. Jedoch glauben nicht alle diese Teilnehmer_innen, dass diese Methoden auch publikationsförderlich sind (Spieltheorie: 182, Experimente: 206).

Bei den verbleibenden Methoden gibt es eine deutliche Diskrepanz zwischen dem wahrgenommenen Potential, neue Einsichten zu erzeugen, und den wahrgenommenen Publikationschancen. Besonders frappierend ist dies bei Interviews/Umfragen. Während 167 Doktorand_innen glauben, dass diese Methode neue Einsichten bringt, glauben nur 67, dass man damit auch gut in Fachzeitschriften publizieren kann. Interessanterweise sind dies sogar weniger als die Anzahl an Promovierenden, die die Methode benutzen (89). Dasselbe Muster findet man auch bei Fallstudien: 38 Teilnehmer_innen verwenden Fallstudien, 113 erwarten neue Einsichten, aber nur 30 sehen gute Publikationschancen. Bei den seltener verwendeten Methoden ABM, Maschinenlernen/Data Mining und Netzwerkanalyse wird ein vergleichbares Potential für neue Einsichten gesehen (ABM: 136 Nennungen, Maschinenlernen: 137, Netzwerkanalyse: 132). Gute Publizierbarkeit wird jeweils von mehr Befragten bejaht als von jenen, die die Methode auch verwenden (ABM: 69 vs. 59, Maschinenlernen: 105 vs. 37, Netzwerkanalyse: 71 vs. 20). Die relativ positive Einschätzung der Publizierbarkeit könnte zwei Gründe haben. Zum einen wäre es möglich, dass die Teilnehmer_innen diese drei Methoden einfach nicht so gut kennen (vgl. Abb. 8) und sich daher kein realistisches Urteil bilden können. Zum anderen könnte es aber auch sein, dass diese Methoden als vergleichbar oder besser publizierbar gesehen werden als Interviews/Umfragen und Fallstudien, weil sie formal-quantitativ sind, während letztere qualitative Forschungsmethoden sind.

Die Teilnehmer_innen wurden befragt, wie sie die Forschungsmethoden, mit denen sie arbeiten, erlernt haben. Folgende Antwortkategorien waren vorgegeben und konnten auf einer Fünferskala bewertet werden: ‚Beim Studium‘, ‚Bei der Lektüre von Forschungsliteratur‘, ‚Ausbildung durch meinen Betreuer‘, ‚Ausbildung durch andere Doktorand_innen/Postdocs‘, ‚Summer schools/Doktorandenkurse‘ und ‚Durch sonstige Wege‘. Mehrfachantworten waren möglich. Die Frage wurde von 325 Teilnehmer_innen beantwortet. Abbildung 10 fasst die Ergebnisse zusammen.

Die wichtigste Art des Kompetenzerwerbs ist für die Promovierenden die Lektüre der Forschungsliteratur (83,7 % Zustimmung in Kategorie 4 oder 5). Es folgen das Studium (64,0 %) und Summer Schools/Doktorandenkurse (36,4 %). Die direkte Ausbildung am Lehrstuhl durch Betreuer_innen oder andere Doktorand_innen oder Postdocs wurden von 29,9 % bzw. 29,6 % als relevant angegeben. Von den 64 Promovierenden, die sonstige Wege als relevant angaben, nannten 26 (40,6 %) Onlineangebote (Onlinevorlesung und MOOCs, Onlinekurse, Youtubevideos, Blogs, Internetforen etc.). Unter ‚Sonstiges‘ wurden auch Bücher (9 Nennungen) und ‚Selbststudium‘ (29 Nennungen) häufig genannt.

Abbildung 10: Wege des Erwerbs von Methodenkompetenz



Die große Mehrheit der Promovierenden hat sich also die verwendeten Forschungsmethoden selbst beigebracht, entweder durch Lektüre von Journalartikeln oder Fachbüchern oder durch die Nutzung von Internetmaterialien. Unter den formalen Ausbildungswegen ist das Erststudium deutlich wichtiger als spezielle Doktorandenkurse.

Die Teilnehmer_innen wurden auch gefragt, ob es eine Methode gibt, ‚die [s]ie gerne verwenden würden, aber derzeit nicht verwenden‘. 34,3 % der 324 Antworten lauteten ‚Ja‘. Von diesen Promovierenden, die gern auch eine andere Methode verwenden würden, nannten 35 Maschinelernen/Data Mining und jeweils 10 agentenbasierte Modellierung/Simulation, Netzwerkanalyse und Experimente. Zudem wurden spezielle statistische bzw. ökonometrische Methoden häufig genannt (19 Nennungen).

Wie bei der Themenwahl wurde auch bezüglich der Forschungsmethoden danach gefragt, aus welchen Gründen andere Methoden nicht verwendet werden. Die Teilnehmer_innen konnten Mehrfachantworten auf diese Frage geben. Abbildung 11 zeigt die Ergebnisse.

Der häufigste Grund, weshalb eine attraktive Methode nicht verwendet wird, sind ‚(noch) eingeschränkte Kenntnisse‘ der Doktorandin bzw. des Doktoranden (81 Nennungen). Unter den 31 ‚sonstigen‘ Antworten wurde am häufigsten (12 Nennungen) geäußert, dass die Methode nicht zum gegenwärtigen Forschungsthema passe. Fehlende Anerkennung der betreffenden Methode scheint ein geringeres Problem zu sein: 17-mal wurde ‚Die Methode ist in der VWL nicht gerade populär‘ genannt, 11-mal ‚Mein Betreuer rät mir davon ab‘ und 9-mal ‚Es fällt schwer, Aufsätze, die diese Methode anwenden, in angesehenen Zeitschriften zu publizieren‘. Zusammen entsprechen diese drei Gründe 24,8 % der genannten Hinderungsgründe bei der Methodenwahl. Wäh-

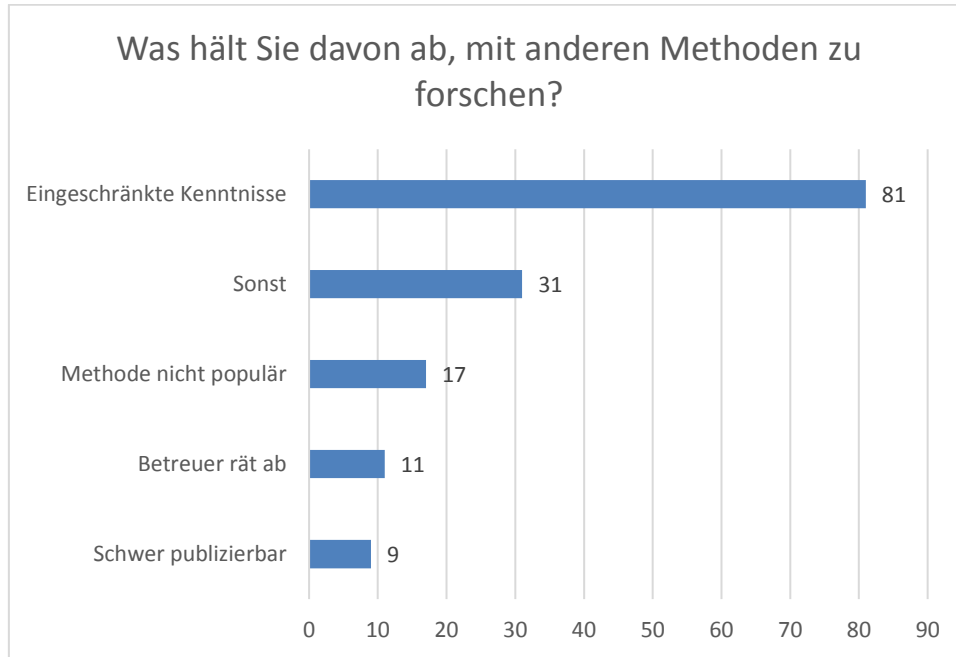
Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

rend die absoluten Zahlen der Nennung dieser Gründe ungefähr den Zahlen für Hinderungsgründe bei der Wahl anderer Themen entsprechen, ist der prozentuale Anteil höher (24,8 % vs. 16,9 %).

Abbildung 11: Gründe, weshalb nicht mit anderen Methoden geforscht wird



5 Ansichten über die Volkswirtschaftslehre

Neben der Wahl von Themen und Methoden ging es in der Umfrage um die Ansichten der Promovierenden zu Gegenstand und Zustand der Volkswirtschaftslehre. Damit sollte untersucht werden, ob die gegenwärtig häufig an der VWL geäußerte Kritik der Einseitigkeit und Realitätsferne auch von Nachwuchswissenschaftler_innen geteilt wird.

Zunächst wurden einige ontologische Fragen nach dem zentralen Gegenstand der VWL gestellt. Dabei ging es sowohl um das die VWL definierende Problem als auch um die zu untersuchenden Akteur_innen. Im Anschluss folgten Fragen nach der Relevanz der VWL und nach Kritik bzw. Änderungsvorschlägen der Befragten, um die Relevanz zu erhöhen. Den Abschluss bildeten Fragen nach der Rolle von Wissenschaftstheorie für die Doktorandenausbildung bzw. die praktische Forschungsarbeit.

In der VWL lässt sich insbesondere die Neoklassik klar von anderen Denkschulen abgrenzen, weil sie als einzige einen strengen methodologischen Individualismus vertritt und zugleich die ‚Knappheit‘ als zentrales Problem in den Fokus rückt. Zwar sehen auch andere Denkschulen ‚Knappheit‘ als wichtiges Problem an, dann jedoch als eines unter mehreren. Ähnliches gilt für den Fokus auf Individuen als Objekten der Analyse. Während andere Denkschulen wie der Postkeynesianismus oder die Ökologische Ökonomik auch Institutionen und Systeme betrachten, verortet die Neoklassik die wichtigsten Einsichten auf der Mikroebene der Individuen. Dies äußert sich ganz deutlich im Zwang, neoklassische makroökonomische Modelle mit einer Mikrofundierung zu versehen.

Direkte Fragen nach der Zugehörigkeit zu einer Denkschule sind nicht nur problematisch, weil der Aspekt sozialer Erwünschtheit oder (emotionale) Einstellungen zu bestimmten Denkrichtungen eine Rolle spielen und die Ergebnisse verfälschen könnten, sondern auch, weil es denkbar ist, dass sich viele Promovierende kaum mit verschiedenen Denkschulen und ihren Merkmalen beschäftigt haben, da dieses Thema in den meisten ökonomischen Studiengängen nicht behandelt wird (vgl. Beckenbach et al. 2016). Daher könnten Selbstzuordnungen ungenau sein. Um diesen beiden Problemen zu begegnen, wurde versucht, die Verortung in einer Denkschule indirekt über Fragen nach der Bekanntheit von Ökonom_innen und ökonomischen Konzepten zu erfassen, die für verschiedene Ansätze oder Denkschulen innerhalb der VWL stehen.

5.1 Gegenstand der VWL

In Anlehnung an die Klassifikation, die bei *Exploring Economics* vorgenommen wurde¹, wurden die Teilnehmer_innen gefragt, was sie ‚für das zentrale Objekt der ökonomischen Analyse‘ halten. Dabei wurden folgende Auswahlmöglichkeiten vorgegeben, von denen genau eine gewählt werden konnte: ‚Institutionen‘, ‚Wirtschaftssubjekte/Individuen‘, ‚Gruppen‘, ‚Netzwerke‘ und

¹ Vgl. <https://www.exploring-economics.org/de/orientieren/#compare>. Zugriff: 10. Aug. 2018

Neues ökonomisches Denken

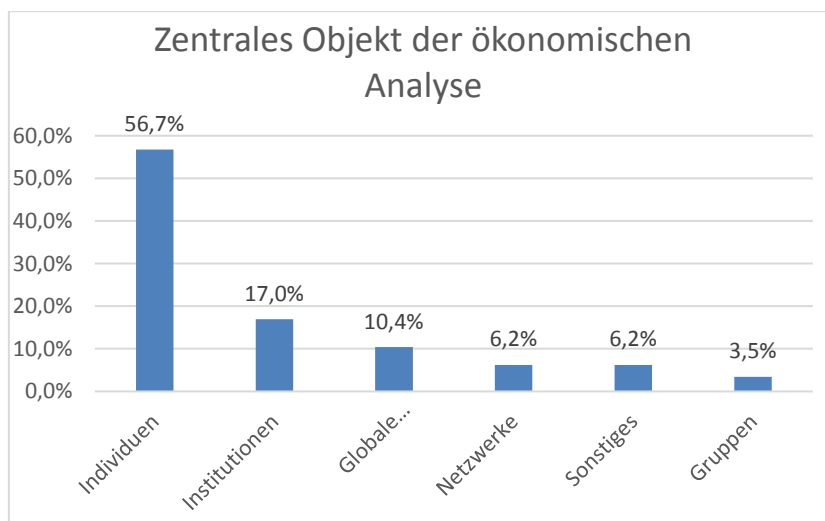
Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

„Globale Systemzusammenhänge“. Zudem konnten die Teilnehmer_innen „Sonstiges“ wählen, um eine eigene Angabe zu machen. Wie bereits erwähnt sind Individuen vor allem in der Neoklassik zentral, aber auch in der Verhaltensökonomik und der Österreichischen Schule. Gruppen, Institutionen, Netzwerke und Systeme lassen sich nicht eindeutig einer Denkschule zuordnen, sondern spielen jeweils in mehreren Schulen eine Rolle, zum Beispiel in der Evolutionsökonomik, der Feministischen Ökonomik, der Marxistischen Politischen Ökonomie oder der Komplexitätsökonomik.

289 Personen beantworteten die Frage nach dem zentralen Objekt der VWL. Die Ergebnisse sind in Abbildung 12 erfasst. 56,7 % sehen in Individuen das zentrale Analyseobjekt. Es folgen Institutionen mit 17,0 % und globale Systemzusammenhänge mit 10,4 %. Netzwerke (6,2 %) und Gruppen (3,5 %) spielen fast keine Rolle. Abbildung 13 zeigt, um welche Probleme es nach Ansicht von *Exploring Economics* und Dimmelmeier et al. (2017) in verschiedenen Theorieschulen geht. Die meisten Theorieschulen betrachten mindestens zwei Themen, zum Beispiel der Postkeynesianismus (Unsicherheit und Herrschaft) oder die Ökologische Ökonomik (Knappheit, Unsicherheit und Wandel). Nur zwei Denkschulen sind mit jeweils nur einem Thema verbunden: die Neoklassik (Knappheit) und die Feministische Ökonomik (Herrschaft). Die Frage nach dem Thema allein erlaubt somit keine eindeutige Zuordnung, gibt aber einen Hinweis auf die Perspektiven der Promovend_innen auf die wichtigen Themen des Fachs.

Abbildung 12: Zentrales Objekt der ökonomischen Analyse

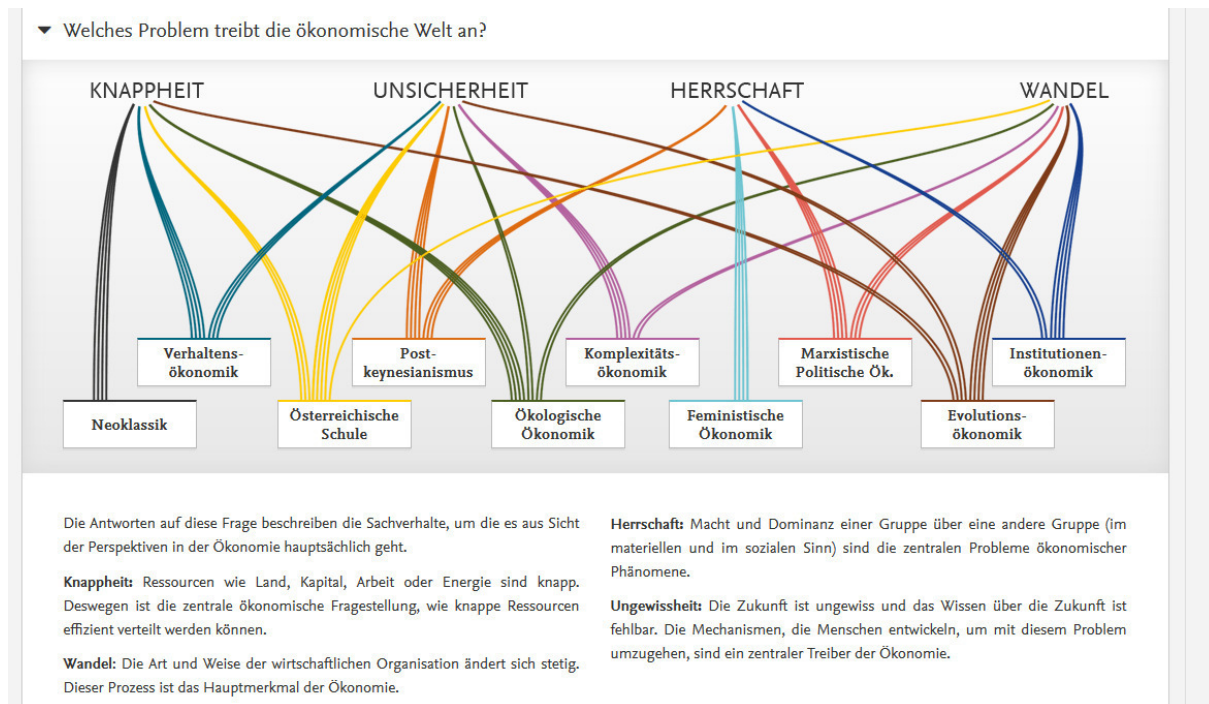


Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Abbildung 13: Zentrales Problem der VWL nach Denkschulen

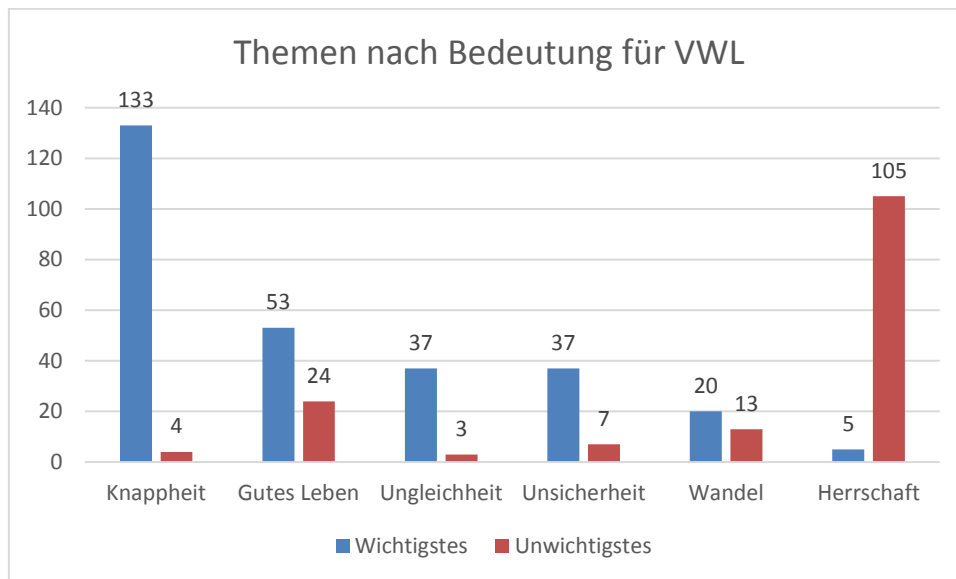


Quelle: Dimmelmeier et al. 2017, S. 261; Exploring Economics: Theorieschulen der Ökonomik, <https://www.exploring-economics.org/de/orientieren/#compare> (Zugriff: 10. Aug. 2018).

Zu den vier Themen ‚Knappheit‘, ‚Unsicherheit‘, ‚Herrschaft‘ und ‚Wandel‘ haben wir die beiden Themen ‚Gutes Leben‘ und ‚Ungleichheit‘ hinzugefügt. ‚Gutes Leben‘ wird oft in der Ökologischen Ökonomik thematisiert, und ‚Ungleichheit‘ ist zum Beispiel wichtig in postkeynesianischen Theorieschulen.

In der Umfrage wurden die Teilnehmer_innen gebeten, die sechs vorgegebenen Themen in eine Rangfolge (1: wichtigstes Thema, 6: unwichtigstes Thema) zu bringen, wobei nach der ‚Bedeutung für die VWL‘ gefragt wurde. Damit sollte erfasst werden, welche Rolle die jeweiligen Themen aus Sicht der Teilnehmer_innen in der aktuellen volkswirtschaftlichen Forschung spielen. Abbildung 14 zeigt jeweils die Anzahl der Teilnehmer_innen, von denen der erste bzw. der letzte Rangplatz an die Themen vergeben wurden. 285 Teilnehmer_innen beantworteten die Frage.

Abbildung 14: Wichtigste und unwichtigste Themen/Probleme nach Bedeutung für die VWL

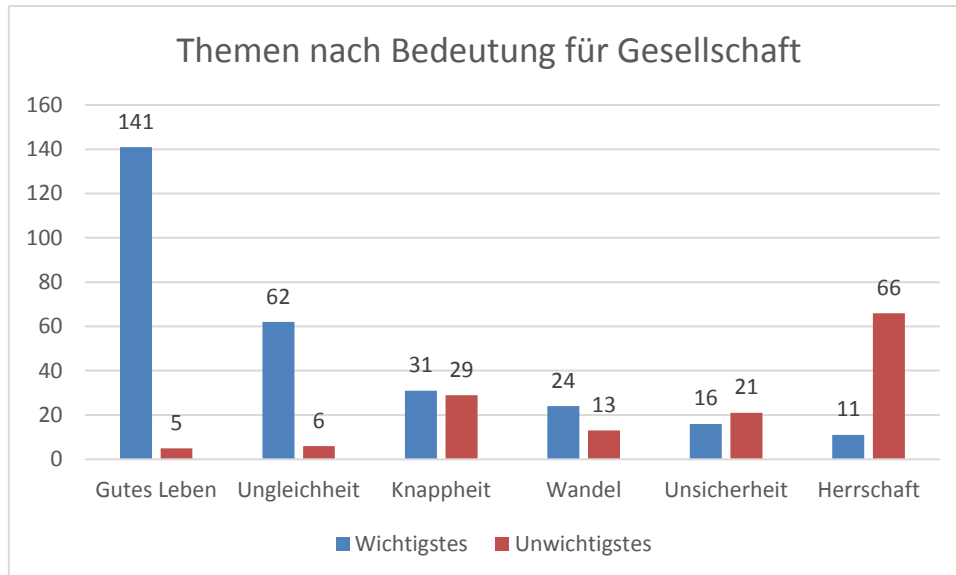


133 Teilnehmer_innen (46,7 %) sahen die Knappheit als wichtigstes Thema auf dem ersten Rang. Für 53 Teilnehmer_innen (18,6 %) war ‚Gutes Leben‘ auf Rang eins und für jeweils 37 Personen (13,0 %) ‚Ungleichheit‘ und ‚Unsicherheit‘. In ‚Wandel‘ und ‚Herrschaft‘ sahen nur eine kleine Minderheit (20 Nennungen (7 %) bzw. 5 Nennungen (1,8 %)) die wichtigsten Themen. Mit Ausnahme des ‚Guten Lebens‘, das für 24 Teilnehmer_innen (15,4 %) am unwichtigsten war, sind die Ergebnisse nach dem letzten Rangplatz nahezu spiegelbildlich zu den Ergebnissen für den ersten Rang.

Diese Ergebnisse lassen nach der Zuordnung von *Exploring Economics* darauf schließen, dass neoklassische und verhaltensökonomische Perspektiven weit verbreitet sind, die Marxistische Politische Ökonomie, die Feministische Ökonomik und die Institutionenökonomik aber als peripher in der gegenwärtigen VWL angesehen werden.

Analog zur Frage nach der Bedeutung der verschiedenen Themen für die Volkswirtschaftslehre wurde auch nach der Bedeutung für die Gesellschaft gefragt. Auch hier sollten die Doktorand_innen die Themen in eine Rangfolge bringen. Diese Frage erlaubt indirekt eine Aussage über die wahrgenommene gesellschaftliche Relevanz der VWL. Auch hier antworteten 285 Befragte. Abbildung 15 zeigt diese Ergebnisse.

Abbildung 15: Wichtigste und unwichtigste Themen/Probleme nach Bedeutung für die Gesellschaft

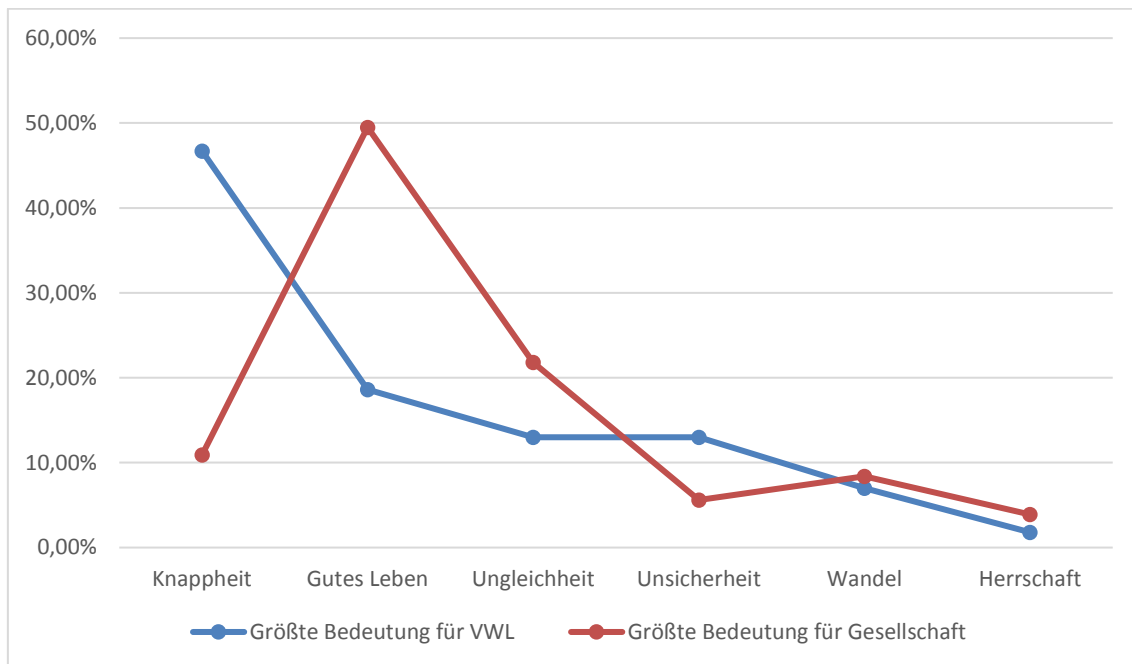


Mit Abstand als wichtigstes Thema für die Gesellschaft sehen die Teilnehmer_innen das ‚Gute Leben‘ (141 Nennungen als wichtigstes Thema, 49,5 %). Es folgt die ‚Ungleichheit‘ mit 21,8 % (62 Nennungen) vor der ‚Knappheit‘ mit 10,9 % (31 Nennungen). ‚Wandel‘, ‚Unsicherheit‘ und vor allem ‚Herrschaft‘ bleiben nur für eine Minderheit von 8,4 % oder weniger das wichtigste Thema.

Das ‚Gute Leben‘ halten nur 5 Teilnehmer_innen (3,6 %) für das unwichtigste gesellschaftliche Thema. ‚Knappheit‘ hingegen rangiert auf der Liste der unwichtigen Themen für die Gesellschaft mit 29 Nennungen (20,7 %) auf Platz zwei hinter ‚Herrschaft‘ mit 66 Nennungen (47,1 %).

Der Vergleich der Bedeutung von Themen für die VWL und für die Gesellschaft (vgl. Abbildung 16) legt den Schluss nahe, dass die Promovierenden hier ein Missverhältnis sehen. Während ‚Knappheit‘ von 47 % als das wichtigste Thema für die VWL gesehen wird, sehen das nur noch ca. 11 % im Hinblick auf die Gesellschaft. Gesellschaftlich ist für knapp die Hälfte der Befragten das ‚Gute Leben‘ das wichtigste Thema, während 18,6 % dieses Thema als wichtig für die VWL betrachten. Unklar bleibt an dieser Stelle, ob die Teilnehmer_innen glauben, dass sich die VWL um das Thema des Guten Lebens kümmern sollte oder ob dies als außerhalb des volkswirtschaftlichen Forschungsbereichs gesehen wird.

Abbildung 16: Ansichten zum wichtigsten Thema der ökonomischen Analyse



5.2 Ansichten zur Volkswirtschaftslehre

Es gibt bereits eine Reihe von Umfragen unter deutschen Ökonom_innen zu deren Ansichten bezüglich des Fachs, zum Beispiel Schneider et al. (1983). In jüngerer Zeit haben die *Financial Times Deutschland* und die *Süddeutsche Zeitung* solche Umfragen durchgeführt. Fricke (2016) diskutiert die Ergebnisse dieser Umfragen, insbesondere im Hinblick auf die Frage, inwiefern es eine herrschende Meinung unter den deutschen Ökonom_innen gibt und ob sich diese möglicherweise durch die Finanzkrise 2008/2009 geändert hat.

Wir haben drei Fragen aus diesen Umfragen übernommen, nämlich die Fragen, wie sehr die Teilnehmer_innen folgenden Aussagen zustimmen:

„Um ökonomische Fragen zu verstehen, ist Wissen aus anderen Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaft und Geschichte wichtig.“

„Ökonomen sind sich über fundamentale Fragen einig.“

„Die Wirtschaftswissenschaften stecken heute in einer Legitimationskrise.“

Wie zuvor auch sollte die Zustimmung anhand einer Fünferskala (1: stimme gar nicht zu, 5: stimme vollkommen zu) ausgedrückt werden. Tabelle 5 enthält die Ergebnisse.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Tabelle 5: Ansichten zur VWL

	Um ökonomische Fragen zu verstehen, ist Wissen aus anderen Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaft und Geschichte wichtig.	Ökonomen sind sich über fundamentale Fragen einig.	Die Wirtschaftswissenschaften stecken heute in einer Legitimationskrise.
1 (stimme gar nicht zu)	2	69	45
2	23	125	69
3	25	54	102
4	100	34	43
5 (stimme vollkommen zu)	137	5	28
Σ Antworten	287	287	287

Ein sehr großer Anteil der Promovierenden (82,6 %) stimmt der Aussage (vollkommen) zu, dass auch andere Disziplinen wichtig sind, um ökonomische Fragen zu verstehen. 8,7 % stimmen dieser Aussage (gar) nicht zu. In den erwähnten Umfragen der Tageszeitungen stimmten 2015 75,3 % der Befragten der vergleichbaren Aussage zu, dass „Ökonomen ... wieder stärker auf Geschichtsforschung zurückgreifen [sollten]“, während 2010 dieser Anteil bei 66,2 % lag (Fricke 2016, Abb. 22).

Die befragten Doktorand_innen sehen überwiegend einen Dissens in fundamentalen Fragen. 67,6 % stimmen der Frage nach der Einigkeit (gar) nicht zu, während 13,6 % (vollkommen) zustimmen. 18,8 % wählten die mittlere Kategorie 3 und stimmten damit weder zu noch lehnten sie die Aussage ab. Damit unterscheiden sich die Promovierenden von allen befragten Ökonom_innen aus der Umfrage aus dem Jahr 2015, in der 54,9 % der Befragten der Aussage nach der Einigkeit zustimmten (12,7 % ‚stark‘, 42,2 % ‚etwas‘) und 44,8 % nicht zustimmten (vgl. Fricke 2016, Abb. 4).

Die Ansicht, dass es keine Einigkeit in fundamentalen Fragen gibt, bedeutet aber nicht, dass die Promovierenden die Wirtschaftswissenschaften mehrheitlich in einer Legitimationskrise sähen. 24,7 % stimmen (vollkommen) zu, dass eine Legitimationskrise besteht, hingegen stimmen 39,7 % dieser Aussage (gar) nicht zu. 35,5 % wählten die mittlere Kategorie 3. In der Tendenz folgen die hier befragten Doktorand_innen den Ökonom_innen aus der Umfrage 2015, in der 35,8 % der unter 35-jährigen eine Legitimationskrise bejahten und 60,3 % sie verneinten (vgl. Fricke 2016, Abb. 26).

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

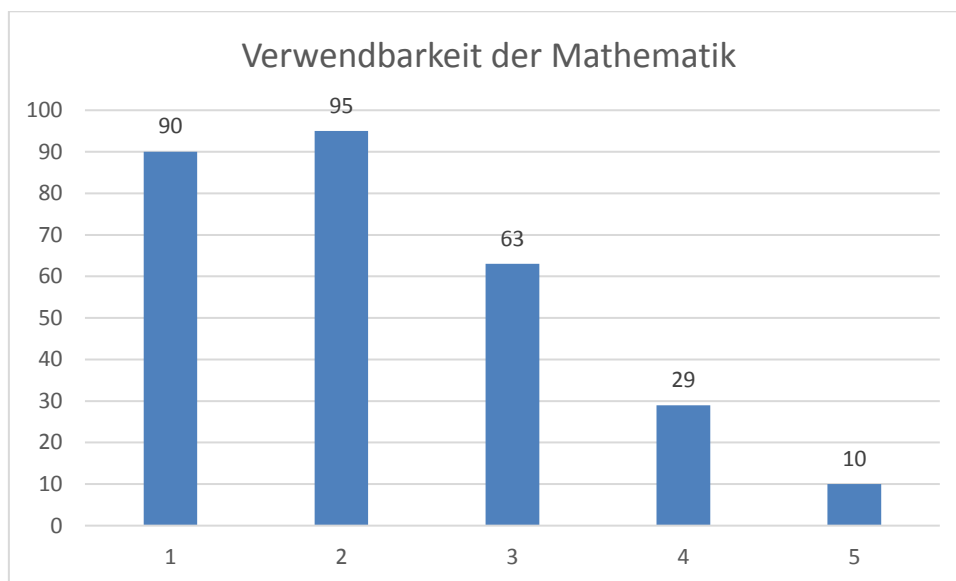
Ergebnisse einer Online-Umfrage

Eine weitere Aussage zu den Ansichten der Nachwuchswissenschaftler_innen war nicht Teil der früheren Ökonomenumfragen:

„Alle wirtschaftlichen Vorgänge lassen sich mathematisch beschreiben, erklären und prognostizieren.“

Abbildung 17 zeigt die Ergebnisse der 287 Antworten.

Abbildung 17: Zustimmung zur Aussage „Alle wirtschaftlichen Vorgänge lassen sich mathematisch beschreiben, erklären und prognostizieren.“

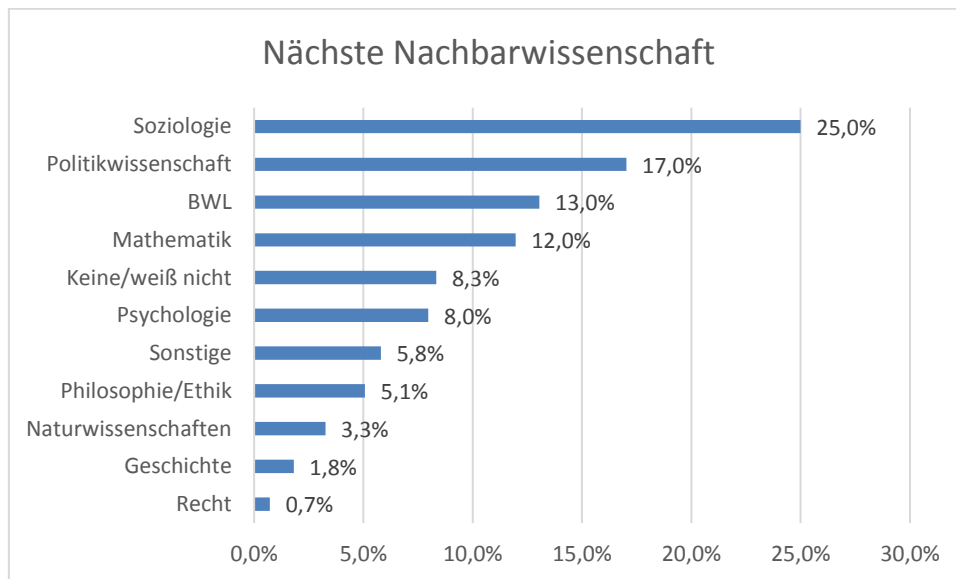


1: stimme gar nicht zu, 5: stimme vollkommen zu

Fast zwei Drittel der Doktorand_innen (64,5 %) stimmen dieser Aussage (gar) nicht zu, während 13,6 % (vollkommen) zustimmen. Während dieses Antwortverhalten gut zu den Ansichten der Promovierenden zur Bedeutung anderer Disziplinen passt, steht sie in einem gewissen Kontrast zum Ergebnis der Ökonomenumfrage 2015, in der 47,8 % der Befragten „hervorragende mathematisch-analytische Fähigkeiten“ für sehr wichtig für „einen guten Ökonomen oder eine gute Ökonomin“ halten. Weitere 46,8 % hielten solche Fähigkeiten für „mäßig wichtig“ und 3,9 % für unwichtig.

Ebenfalls konsistent ist die Ansicht zur Verwendbarkeit der Mathematik zur Einschätzung der Promovierenden (276 Antworten), welche Wissenschaft der Ökonomik am nächsten steht. Abbildung 18 zeigt, wie häufig die vorgegebenen neun Disziplinen bzw. die Kategorien „Sonstiges“ und „Keine/weiß ich nicht“ gewählt wurden.

Abbildung 18: Welche Wissenschaft steht aus Ihrer Sicht der Ökonomik am nächsten?



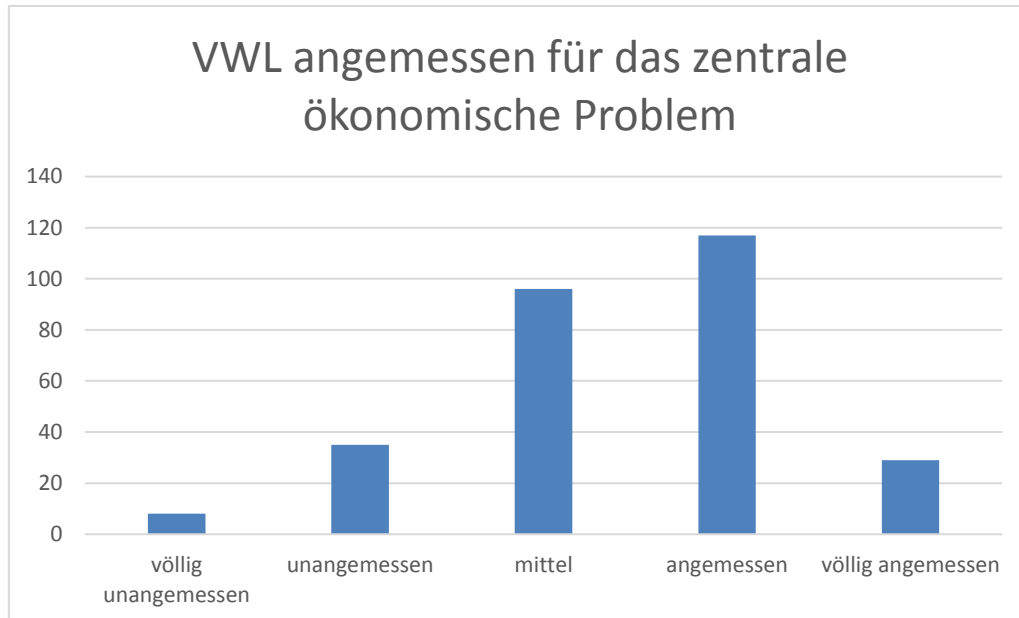
Am häufigsten genannt (69-mal) wurde die Soziologie, gefolgt von der Politikwissenschaft (47 Nennungen) und der BWL (36 Nennungen). Auf Platz 4 folgt die Mathematik mit 33 Nennungen. Jeweils weniger als 10 Nennungen erhielten die Naturwissenschaften (9), die Geschichte (5) und die Rechtswissenschaft (2). Mit 22 Nennungen liegt die Psychologie in der Mitte, was aufgrund der Beliebtheit der Verhaltensökonomik etwas überraschend ist.

5.3 Relevanz der VWL

In der öffentlichen Debatte um die Volkswirtschaftslehre wird häufig der Vorwurf der Irrelevanz erhoben, dass die VWL sich zu sehr mit selbstreferentiellen Themen und zu wenig mit gesellschaftlichen Problemen beschäftigt. Eine Variante dieser Kritik ist, dass zwar wichtige Probleme untersucht werden, dies jedoch in einer sehr realitätsfernen Weise geschieht. In dieser Umfrage wurden daher einige Fragen dazu gestellt, wie die Promovierenden die Relevanz der VWL einschätzen bzw. durch welche Maßnahmen die Relevanz erhöht werden könnte.

Die erste Frage zu diesem Themenfeld bezog sich indirekt auf die Relevanz der VWL. Die Frage lautete: ‚Inwiefern ist die heutige VWL der Erforschung bzw. Lösung des aus Ihrer Sicht zentralen ökonomischen Themas/Problems angemessen?‘ Die Antwortmöglichkeiten waren wiederum auf einer Fünferskala (1: völlig unangemessen; 5: völlig angemessen) anzugeben. Die Ergebnisse sind in Abbildung 19 dargestellt.

Abbildung 19: Inwiefern ist die heutige VWL der Erforschung bzw. Lösung des aus Ihrer Sicht zentralen ökonomischen Problems angemessen?



Die Mehrheit der 285 Teilnehmer_innen, die diese Frage beantworteten, hält die heutige VWL für angemessen: 41,1 % wählten Kategorie 4 und 10,2 % wählten Kategorie 5. Für (völlig) unangemessen halten die VWL nur 15,1 % der Promovierenden. 33,7 % wählten die mittlere Kategorie. Dies kann als leichte Kritik oder Unzufriedenheit mit einigen Aspekten der VWL interpretiert werden, jedoch nicht als grundsätzliche Ablehnung.

In der nächsten Frage wurde unterstellt, dass es ein Relevanzproblem gibt. Die Frage lautete: ‚Was sollte in der VWL konkret geändert werden, um die Relevanz der VWL zu erhöhen?‘ Für die Antwort war ein Freitextfeld verfügbar, das jedoch nicht ausgefüllt werden musste. 145 Umfrageteilnehmer_innen (53,3 % aller Teilnehmer_innen, die an der kompletten Umfrage teilnahmen) füllten dieses Feld aus. Die meisten Personen, die dieses Feld ausfüllten, sehen auch tatsächlich Änderungsbedarf.

Die Freitextfelder wurden von drei Mitgliedern des Projektteams unabhängig voneinander klassifiziert. Dabei wurden die Eingaben zum einen nach dem Gegenstand der Kritik unterschieden, zum anderen wurde der Grad der Kritik eingeschätzt. Bei Abweichungen in der Klassifikation wurden die Fälle diskutiert und eine Einigung erzielt. Um den Gegenstand der Kritik zu erfassen, wurden sieben Kategorien gebildet: ‚Nichts‘, ‚Methoden‘, ‚Themen‘, ‚Relevanz‘, ‚System‘, ‚Pluralismus‘ und ‚Mehrere‘.

In der Kategorie ‚**Nichts**‘ haben die Teilnehmer_innen entweder keine konkrete Vorstellung über mögliche Änderungen oder sie sehen gar keinen Änderungsbedarf an der VWL selbst. 10 Antworten fielen in diese Kategorie (6,9 % der Antworten). Beispiele für solche Antworten sind:

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

„Ich glaube nicht, dass VWL relevant ist oder sein kann.“

„Nichts. Die VWL ist noch relativ jung und wird sich wie bisher methodisch weiterentwickeln, um ihre zentralen Fragen sukzessive besser verstehen/formulieren und beantworten zu können.“

„Breiteres Verständnis des Fachs innerhalb der Bevölkerung erhöhen, insbesondere im Bildungssektor“

Die Kategorie ‚**Methoden**‘ erfasst Kritik an den in der VWL verwendeten Methoden. Oft wird ein Übermaß an Mathematik erwähnt; auch werden Gleichgewichtsmodelle kritisiert oder zu wenig Empirie. Diese Art von Kritik kam mit 41 Nennungen (28,5 %) am häufigsten vor. Beispiele:

„Endlich den Homo Oeconomicus überwinden! Zudem sind die meisten Modelle in der Zukunft vor dem Hintergrund von Big data sicher irrelevant. Die VWL-Forschung hängt dem realen Leben und der Wirtschaft völlig hinterher...“

„Starker Fokus auf Ökonometrie, Daten und Empirie. Weniger Fokus auf Theorie, sinnlose ideologische Streitereien. Aber es geht ohnehin in diese Richtung, insofern sehe ich keinen größeren Änderungsbedarf.“

„Keine übertrieben mathematischen Modelle mit hohen Fehlern aufgrund zu vieler Restriktionen und Annahmen, höhere Akzeptanz von anderen Methoden außerhalb der Ökonometrie“

„Weniger Mathematisierung, Modellisierung, mehr gesamtgesellschaftliche Fragestellungen, mehr Differenzierung, mehr Einbeziehen ungleicher Ausgangsausstattungen und Möglichkeiten“

„Das Testen von Theorien ist mangelhaft.“

Die Kategorie ‚**Themen**‘ erfasst Vorschläge, dass andere Themen bearbeitet werden, bestimmte Themen mehr Gewicht bekommen oder vernachlässigte Themen auch berücksichtigt werden sollten. 7 Antworten (4,9 %) wurden hier erfasst, zum Beispiel:

„Effizienz als zentrales Ziel nicht auf rein monetären Kriterien abstellen, sondern auf so etwas wie "Indikatoren für gutes Leben".“

„Umgang mit Ressourcenknappheit (global), stärkere Einbeziehung normativer Ziele, Fokus auf Marktversagen“

„Stärkerer Fokus auf grundlegendere bzw. fundamentalerer Fragestellungen (z. B. Ungleichheitsforschung)“

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

„**Relevanz**“ bezieht sich darauf, dass Themen bearbeitet werden sollen, die für Politik und Gesellschaft wichtig sind, anstatt selbstgewählter Probleme von nur akademischem Interesse. Auch die schlechte Vermittlung der Ergebnisse in die Öffentlichkeit durch Volkswirte wurde hier erfasst. 27 Antworten (18,8 %) wurden in dieser Kategorie gezählt. Beispiele:

„Der Versuch wissenschaftlich Erkenntnisse an die Öffentlichkeit zu bringen (durch nicht-wissenschaftliche Artikel, Interviews in den Medien, Auftritte in TV Talkrunden, usw.) müsste häufiger passieren und auch von der wissenschaftlichen Gemeinschaft mehr wertgeschätzt werden.“

„Die VWL sollte gesellschaftlicher relevant werden, indem ihre Vertreter die Inhalte (noch mehr) für die Allgemeinheit übersetzen.“

„Anwendungsorientiertere Forschung: Von der Anwendung zum Modell und nicht umgekehrt.“

„Die Lösung mathematischer, völlig irrealer Modellierungen steht im Vordergrund - die besten Ideen sind jedoch meist die Einfachsten. Auf Grundwerte besinnen und die Stärke der VWL als objektiven, systematischen Rahmen nutzen.“

„Volkswirtschaftliche Zusammenhänge sollten in einem größeren Rahmen diskutiert werden anstatt sich darauf zu konzentrieren komplexe Modelle minimal weiterzuentwickeln.“

Unter „**System**“ wurden Antworten gezählt, die sich auf Fehlfunktionen des oder Fehlanreize innerhalb des Wissenschaftssystems beziehen. Darunter fallen z. B. übermäßiger Publikationsdruck oder wissenschaftliches Fehlverhalten. Solche Antworten wurden 15-mal gegeben (10,4 %), beispielsweise:

„Mehr Zeit für einzelne Forschungsprojekte. Viele Forscher bescheissen ohne Ende, teilweise weil sie persönlich so sind, teilweise wegen Zeit und Publikationsdruck“

„Weniger auf Journal Rankings achten. Dazu müssten Professuren unabhängiger von Journal Rankings vergeben werden“

„mehr Forschung ausserhalb des Mainstreams, weniger starke Orientierung an Publikationen in renommierten Journals.“

„Anreize setzen, sich mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen zu beschäftigen, anstatt (ausschließlich) an Themen zu forschen, die sich gut publizieren lassen“

„Andere Ansätze und Ideen für volkswirtschaftliche Zusammenhänge erlauben, dies wird durch den Publizierungsapparat aber leider verhindert.“

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Einige Teilnehmer_innen fordern explizit mehr „**Pluralismus**“ oder die Hinwendung bzw. Öffnung zu anderen Wissenschaften. Diese Kategorie enthält 24 Antworten (16,7%) wie die folgenden:

„Nähe zur Politikberatung, Verbindung mit anderen Disziplinen, Varietät der Forschungsfragen und -ansätze sollte erhöht werden“

„mehr Interdisziplinarität, mehr methodischer Pluralismus, mehr Anerkennung für Konzepte abseits des Mainstreams“

„Inhaltliche Fokussierung auf Knappheit aufgeben, methodischer Pluralismus notwendig um angemessenen Input in gesellschaftlichen Diskurs zu liefern.“

„Mehr Interdisziplinarität, mehr Selbstreflexion, kritische Auseinandersetzung mit Ideengeschichte und Vorherrschaft von Dogmen“

„Erweiterter Fokus auf Ansätze anderer Sozialwissenschaften - größere Offenheit, keineswegs Abkehr von mathematischen Modellen.“

Schließlich gab es eine Reihe von Antworten, die in mindestens zwei Kategorien passen², sodass eine Kategorie ‚**Mehrere**‘ gebildet wurde. Sie enthält 20 Antworten (13,9 %). Beispiele:

„Aufweitung der Perspektive sowohl in Methodik als auch in den Forschungsgegenständen“

“Unbind resources by no longer approving that people do research in totally irrelevant fields like general equilibrium models, mathematical econometrics, ... Every researcher in economics should be focused on economic topics and should address these questions with economic data/knowledge/observations instead of thinking about how people COULD interact in theory. Look out there, you fool!”

“Methodology (I cannot even attempt to summarize what I mean by "changing the methodology" however what I primarily mean is a research agenda that questions the methodology at hand and its relevance to economic questions)”

“1. More acceptance for innovative methods and dissenting theories (diversity of methods)

2. More emphasis on interdisciplinary work (what can we learn from physics, evolutionary biology, ecology, sociology)

² In manchen Fällen wurden zwar mehrere Themen angerissen, aber eines der Themen war nach Ansicht der Klassifizierer_innen dominant, so dass es dann in dieser Kategorie erfasst wurde. In die Kategorie ‚Mehrere‘ wurden solche Antworten aufgenommen, bei denen eine Zuordnung zu einer anderen Kategorie nicht angemessen erschien.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

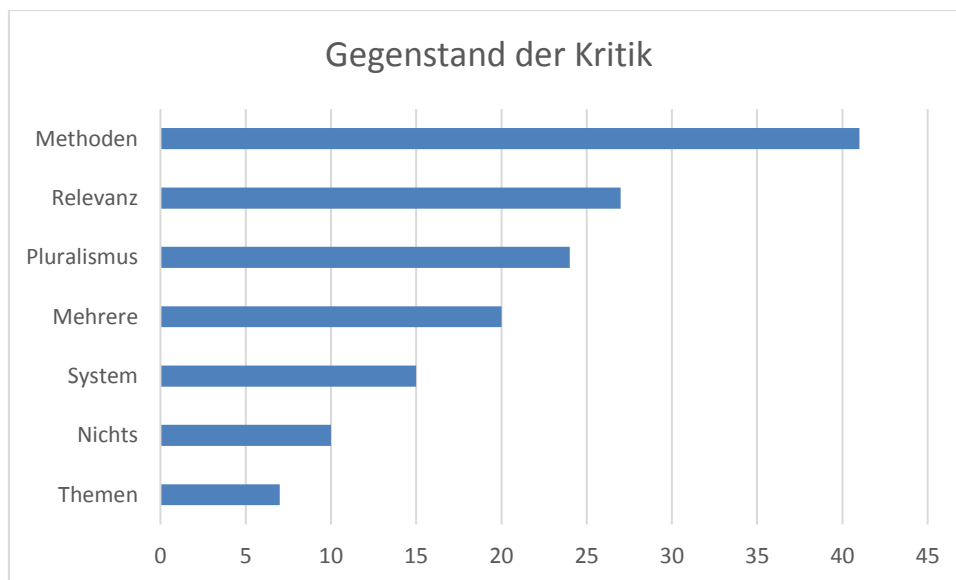
Ergebnisse einer Online-Umfrage

3. More focus on social and/or ecological and/or technological concerns (poverty, climate change, economic organization, organization of technological development) instead of neoliberal dogma (economic stability, free markets, ...)"

„Stärkere Anbindung an andere Sozialwissenschaften und die Neurowissenschaften, stärkerer Fokus auf Ungleichheit, realistischere Modellierung des Finanzsektors in der Makroökonomie“

Abbildung 20 fasst die Häufigkeiten zusammen, mit denen Kritik an der VWL in den jeweiligen Kategorien geübt wurde.

Abbildung 20: Häufigkeiten der Antworten in den Kategorien zu den Änderungsvorschlägen für die VWL



Die Antworten auf die Frage, was in der VWL geändert werden könnte, um ihre Relevanz zu erhöhen, waren unterschiedlich ausführlich. Während einige Teilnehmer_innen sich mit wenigen Schlagworten begnügten, schrieben andere viel Text. Auch ist die implizit oder auch explizit geäußerte Kritik unterschiedlich stark, was sich durch die Tragweite der Vorschläge, die Wortwahl oder die Menge an genannten Aspekten äußert. Um diese Dimension der Antworten erfassen zu können, wurde die Variable ‚Grad der Kritik‘ gebildet, die den subjektiven Eindruck dreier Mitglieder des Projektteams misst. Unabhängig voneinander wurde auf einer Skala von 0 bis 4 für jede Antwort angegeben, wie stark der bzw. die jeweilige Klassifizierer_in die Kritik empfand. Die Leitlinie für diese Einschätzung lautete wie folgt:

0: keine Kritik → Teilnehmer_in will nichts ändern oder weiß nicht was

1: schwache Kritik → kleinere Vorschläge, die mehr auf der praktischen Ebene liegen

2: mittlere Kritik → Kritik nur auf Methoden- oder Themenebene

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

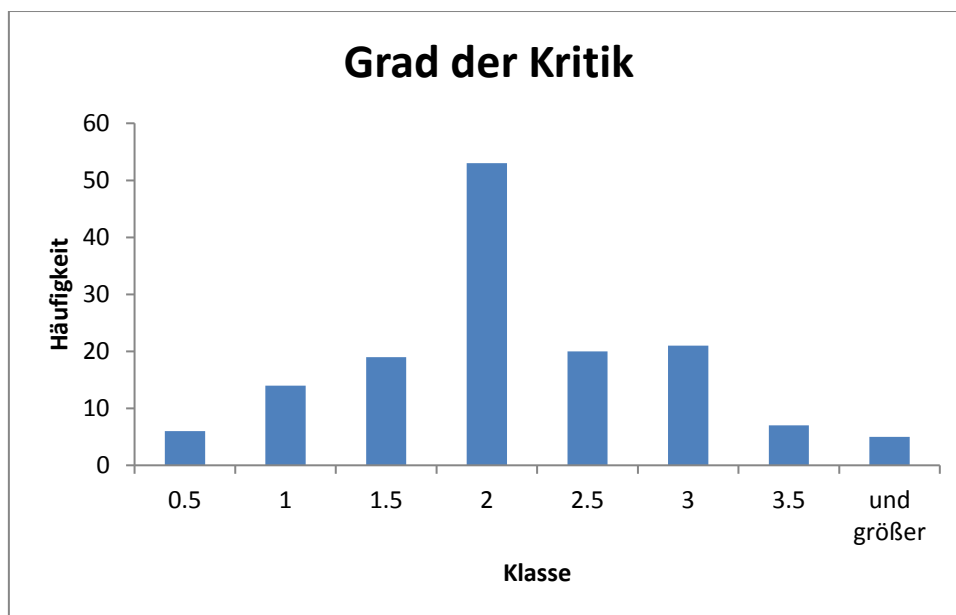
Ergebnisse einer Online-Umfrage

3: starke Kritik → mehrere Kritikpunkte

4: sehr radikale, weitreichende Kritik → die gegenwärtige VWL wird stark in Frage gestellt und ein Paradigmenwechsel gefordert

Die drei Einzeleinschätzungen wurden dann gemittelt. In Abbildung 21 ist ein Histogramm der durchschnittlichen Einschätzung des Grads der Kritik an der VWL dargestellt. Dabei sind die Zahlen an der Abszisse die Obergrenzen der Klassen.

Abbildung 21: Histogramm des Grads der Kritik an der VWL



0: keine Kritik, 4: sehr radikale, weitreichende Kritik

Nicht überraschend wurden die meisten Antworten als moderate Kritik eingeschätzt; die Klasse]1,5; 2] ist mit 53 Antworten am größten. Tabelle 6 listet exemplarisch einige Antworten dieser Kategorie zusammen mit den Einzelbewertungen und dem Durchschnitt auf.

Tabelle 6: Antworten, die eine moderate Kritik ausdrücken

	Bewertung			
Aussage	1	2	3	Durchschnitt
„Relevanz diverser Modell hinterfragen Publikationszwang hinterfragen“	2	2	2	2
„Forschung sollte in der VWL durch Anwendung gerechtfertigt sein.“	1	2	3	2
„Berücksichtigung alternativer Messungen des Wohlstands (Alternative zum GDP[pro Kopf]) und Berücksichtigung verhaltenspsychologischer Erkenntnisse (als Alternative zum 'homo oeconomicus')“	1	2	2	1,7
„Die VWL könnte sich noch mehr anderen Disziplinen öffnen als sie ohnehin schon getan hat.“	2	2	2	2
„Aspekte aus der Soziologie und Politikwissenschaft sollten als Erklärungsansätze herangezogen werden.“	2	2	2	2
„mehr Daten/Experimente; Sinnvollere Datenanalyseverfahren als lineare Regression;“	1	2	2	1,7

20 Antworten (13,8 %) wurden vom Projektteam als keine oder schwache Kritik empfunden (durchschnittlicher Grad der Kritik maximal 1). Tabelle 7 enthält einige Beispiele solcher Aussagen. Das erste Beispiel in Tabelle 7 könnte zwar als relativ starke Kritik aufgefasst werden, jedoch wird ausdrücklich erwähnt, dass sich die VWL „ohnehin in diese Richtung“ ändert, sodass kein weiterer Änderungsbedarf besteht. Aus den anderen Antworten geht oft hervor, dass man nicht die VWL selbst ändern müsse, sondern bestenfalls ihre Vermittlung bzw. die ökonomische Bildung der Rezipient_innen ökonomischer Analysen.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Tabelle 7: Antworten, die keine oder schwache Kritik ausdrücken

	Bewertung			
Aussage	1	2	3	Durchschnitt
„Starker Fokus auf Ökonometrie, Daten und Empirie. Weniger Fokus auf Theorie, sinnlose ideologische Streitereien. Aber es geht ohnehin in diese Richtung, insofern sehe ich keinen größeren Änderungsbedarf.“	0	1	1	0,7
„Klarere öffentliche Kommunikation der ökonomischen Sichtweise“	1	1	1	1
„Breiteres Verständnis des Fachs innerhalb der Bevölkerung erhöhen, insbesondere im Bildungssektor“	0	1	1	0,7
„Die VWL muss die Legitimation der den verschiedenen Modellen zugrunde liegenden Annahmen deutlicher hervorheben. Denn meistens sind diese Annahmen nicht so weit von der Wirklichkeit entfernt.“	1	1	1	1
„Ökonomische Bildung auch für Nicht-Ökonomen“	0	1	1	0,7

In 33 Fällen (22,8 %) wurde die Kritik im Durchschnitt mit dem Grad 3 oder stärker eingeschätzt. Eine Auswahl solcher Aussagen befindet sich in Tabelle 8.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Tabelle 8: Antworten, die eine starke Kritik ausdrücken

Aussage	Bewertung			
	1	2	3	Durchschnitt
<p>„Die VWL sollte den Mut haben, nicht nur an deskriptiven Analysen über bestehende Systeme zu arbeiten, sondern auch normative, welche ‚best‘mögliche Alternativen aufzeigen. Sie befasst sich meiner Meinung nach zu sehr mit der Frage, wie wir unter gegebenen Bedingungen bestimmte Parameter maximieren können, anstatt zu Fragen, was denn beste Rahmenbedingungen sein könnten. Dadurch verliert sie den Anspruch, für eine Gesellschaft optimale Maßnahmen erörtern zu können, da ihr die grundlegende Basis eines solchen Anspruchs völlig fehlt.</p> <p>Es bräuchte einen Kulturellen Wandel der offene Diskussionen zulässt. Es ist eher schwer möglich, seine Meinung offen kund zu tun, ohne damit seine Reputation als Wissenschaftler (Was auch immer das heutzutage sein mag), und damit auch seine Karriere, zu gefährden, ganz besonders als angehender Doktorand. Denn es gilt seinen Ruf und seine Karriere zu schützen, was aber leider oft im Widerspruch zum Gedanken der Wissenschaftlichkeit steht.“</p>	4	4	4	4
<p>„Endlich den Homo Oeconomicus überwinden! Zudem sind die meisten Modelle in der Zukunft vor dem Hintergrund von Big data sicher irrelevant. Die VWL-Forschung hängt dem realen Leben und der Wirtschaft völlig hinterher...“</p>	3	4	4	3,7
<p>„Mehr Raum und Anerkennung für interdisziplinäre Ansätze auch wenn sie nicht strikt quantifizierbar sind. Mehr Fokus auf die Heterogenität von Wirkungen. Zu sagen, dass der Durchschnitt profitiert oder die Volkswirtschaft als Ganze profitiert greift zu kurz und deckt sich nicht mit der Sicht der Gesellschaft auf zentrale Fragen wie die Wichtigkeit von Wirtschaftswachstum, Handel und Ungleichheit und untergräbt dadurch die Relevanz und auch die Glaubwürdigkeit der VWL.“</p>	4	4	4	4

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

<p>‘1. More acceptance for innovative methods and dissenting theories (diversity of methods)</p> <p>2. More emphasis on interdisciplinary work (what can we learn from physics, evolutionary biology, ecology, sociology)</p> <p>3. More focus on social and/or ecological and/or technological concerns (poverty, climate change, economic organization, organization of technological development) instead of neoliberal dogma (economic stability, free markets, ...)’</p>	4	4	3	3,7
<p>„Forschungsressourcen sollten in Bereich fließen, in denen der höchste gesellschaftliche Nutzen erzielt werden kann. Allzu theoretische Forschung, die wenig Anwendungsbezug aufweist, sollte reduziert werden. Die Relevanz der Forschungspaper sollte mehr im Vordergrund stehen, als dies oft derzeit der Fall ist. Insbesondere die Makroökonomik und die Entwicklungsökonomik versprechen aus meiner Sicht eine hohe gesellschaftliche Relevanz, da viele Menschen von der Forschung in diesen Bereichen betroffen sind. Eine übermäßige Ausweitung ökonomischer Konzepte auf eher "fachfremde" Themen, wie z.B. zwischenmenschliche Beziehungen (Ökonomik der Ehe etc.) halte ich für verfehlt.“</p>	3	3	3	3
<p>„Weg von zu vielen mathematischen Modellen und den etwas veralteten Mainstream-Strömungen. Zu vereinfachte Modelle beherrschen einen zu großen Teil der VWL.“</p>	2	4	3	3

5.4 Bedeutung von Wissenschaftstheorie

Die ontologische, epistemologische und methodologische Verortung an der Volkswirtschaftslehre und die Forderung nach mehr Pluralität sind Themen der Wissenschaftstheorie. Eine systematische wissenschaftstheoretische Ausbildung findet in der VWL jedoch kaum statt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Methodologie und Wissenschaftstheorie hat in der VWL keinen hohen Status, was sich zum Beispiel am geringen Gewicht des *Journal of Economics Methodology* in der Zeitschriftenliste des Handelsblattrankings zeigt. Das Journal ist eine der wenigen

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

VWL-Zeitschriften, die sich überhaupt der Methodologie widmen, und wird als E-Journal geführt mit einem Gewicht³ von aktuell 0,0504.

Um die Einstellung der Nachwuchswissenschaftler_innen gegenüber der Wissenschaftstheorie zu ermitteln, wurden sie gebeten, auf einer Fünferskala ihre Zustimmung (1: stimme gar nicht zu; 5: stimme vollkommen zu) zu vorgegebenen Aussagen anzuzeigen. Tabelle 9 enthält diese Aussagen und die Ergebnisse.

Tabelle 9: Aussagen zu Wissenschaftstheorie

Zustimmung	Wissenschaftstheorie sollte fester Bestandteil der Doktorandenausbildung sein.	Wissenschaftstheorie ist interessant, aber für die eigene Forschung wenig relevant.	Gute Wirtschaftswissenschaft ist ohne solide Kenntnisse in Wissenschaftstheorie nicht möglich.	Was gute Forschung ist, kann nicht theoretisch bestimmt werden, sondern ergibt sich aus dem Konsens der Wissenschaftler.
1	8	49	21	37
2	28	88	48	89
3	31	64	83	84
4	108	62	73	45
5	101	13	51	21
Σ Antworten	276	276	276	276

1: stimme gar nicht zu; 5: stimme vollkommen zu

75,7 % stimmen (vollkommen) der Aussage zu, dass Wissenschaftstheorie ein fester Bestandteil der Doktorandenausbildung sein sollte. Etwa die Hälfte (49,6 %) stimmt der Aussage (gar) nicht zu, dass Wissenschaftstheorie wenig Relevanz für die eigene Forschung hat, während 27,1 % dieser Aussage (vollkommen) zustimmen. Die Ergebnisse bezüglich der beiden anderen Fragen sind ähnlich: 44,9 % bejahen, dass gute Wissenschaft ohne solide Kenntnis in Wissenschaftstheorie nicht möglich ist, und 45,6 % lehnen die Aussage ab, dass nicht theoretisch bestimmt werden könnte, was gute Forschung ist. In Abbildung 22 wurden die Ergebnisse über alle vier Fragen

³ 11 Journale werden als A+ mit einem Gewicht von 1 gelistet. Das Minimalgewicht in der Liste ist 0,025 in der Klasse F. Das *Journal of Economic Methodology* liegt auf Rang 544 von 1808 gelisteten Journalen.

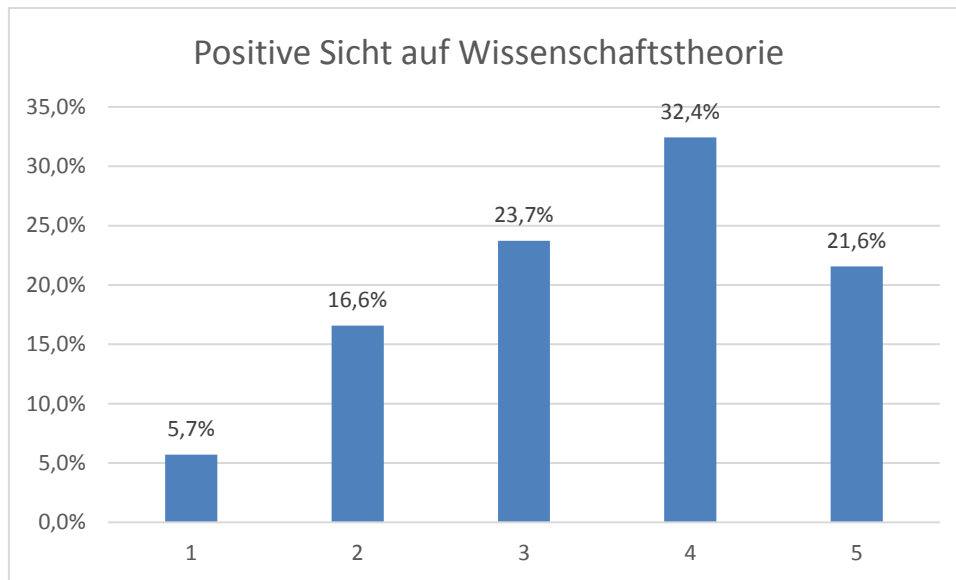
Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

gemittelt, wobei die zweite und vierte Frage invertiert wurden, da eine Zustimmung zu diesen Fragen eine kritische Haltung gegenüber der Wissenschaftstheorie zu Ausdruck bringt.

Abbildung 22: Einstellung der Befragten gegenüber der Wissenschaftstheorie (Durchschnitt aus vier Fragen, Fragen 2 und 4 invertiert)



1: stimme gar nicht zu; 5: stimme vollkommen zu

Insgesamt haben 54 % der Doktorand_innen eine positive Sicht auf die Wissenschaftstheorie und halten sie für nützlich, um gute Forschung zu machen. 22,3 % haben eine (eher) negative Sicht (Kategorien 1 und 2).

5.5 Ökonomische Denkschulen

Pluralismus in der Volkswirtschaftslehre bedeutet auch, dass es verschiedene Denkschulen mit unterschiedlichen Konzepten gibt. Ein Ziel der Umfrage ist es zu zeigen, wie plural die Nachwuchswissenschaftler_innen aufgestellt sind. Bereits die Definition und Abgrenzung von Denkschulen ist nicht einfach. Noch schwieriger ist es zu messen, wie bekannt die Denkschulen sind bzw. wie sehr Wissenschaftler_innen in einer ökonomischen Denkschule verortet sind. Dies liegt daran, dass Theoriegeschichte im Fach kaum betrieben wird und kein regulärer Ausbildungsinhalt ist.

Der hier eingeschlagene Weg versucht, die Bekanntheit verschiedener Theorieperspektiven indirekt zu ermitteln. Den Teilnehmer_innen wurden zwei Listen mit je 17 Ökonom_innen und von ihnen verfolgten Konzepten oder Ansätzen gezeigt. Die Promovierenden sollten für beide Listen getrennt angeben, ob sie die jeweiligen Personen und Konzepte kennen. Die beiden Fragen lauteten: ‚Welche von diesen Ökonomen sind Ihnen bekannt?‘ und ‚Welche der unten angegebenen Konzepte/Methoden sind Ihnen bekannt?‘. Die Reihenfolge, in der die beiden Listen sortiert waren, war dabei in jedem Fall zufällig.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Die Ökonom_innen und Konzepte sind so ausgewählt worden, dass sie einen breiten Querschnitt durch die Volkswirtschaftslehre darstellen. Tabelle 10 listet sie auf und enthält auch die Ergebnisse der Umfrage. Die Frage wurde von 277 Teilnehmer_innen beantwortet.

Tabelle 10: Bekanntheit von Ökonom_innen und Konzepten

Ökonom_in	Konzept	Mainstream/he- terodox	Öko- nom_in bekannt	Konzept bekannt	Beides bekannt
Robert Nelson/ Sidney Winter	Evolutionary models of economic growth	heterodox	41	125	30
Hyman Minsky	Financial stability hypothesis	heterodox	130	76	56
Mark Granovetter	Embeddedness	heterodox	46	49	24
Kenneth Arrow	Impossibility theorem	Mainstream	244	115	115
Joseph Schumpeter	Creative destruction	Mainstream	246	180	176
Leonid Hurwicz	Incentive compatibility	Mainstream	98	181	79
Robert Lucas Jr.	Rational expectations	Mainstream	192	258	188
W. Brian Arthur	Lock-in und complexity economics	heterodox	28	69	19
Douglass North	Institutions as rules of the game	Mainstream	105	147	79
Colin Camerer	Neuroeconomics	Mainstream	57	121	42
Robert Axelrod	Agent-based modeling	heterodox	87	215	76
Eugene Fama	Efficient market hypothesis	Mainstream	144	235	140

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Lloyd S. Shapley	Value in games	Mainstream	93	80	45
Milton Friedman	Permanent income hypothesis	Mainstream	265	176	174
Vernon Smith	Experimental markets	Mainstream	117	109	66
Elinor Ostrom	Common pool resources	Mainstream	169	122	94
Julie A. Nelson	Care work	heterodox	18	24	4

Nach Ansicht der Verfasser_innen können elf dieser Ökonom_innen dem Mainstream zugerechnet werden und sechs heterodoxen Richtungen. Diese Einteilung ist subjektiv und könnte auch anders erfolgen. Ein Kriterium für die Zuordnung zum Mainstream ist der Nobelpreis. Unter den Mainstreamökonom_innen sind neun Träger des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften (Kenneth Arrow, Eugene Fama, Milton Friedman, Leonid Hurwicz, Robert Lucas, Douglass North, Elinor Ostrom, Lloyd Shapley und Vernon Smith). Seit 2017 zählt Colin Camerer zu den Clarivate Citation Laureates, also zu Wissenschaftler_innen, die vom Medienkonzern Clarivate aufgrund der hohen Anzahl ihrer Zitierungen zu möglichen Kandidat_innen für den Nobelpreis zählen. Joseph Schumpeter ist einer der herausragenden und bekanntesten Ökonom_innen des 20. Jahrhunderts, der bereits vor der Verleihung des ersten Ökonomienobelpreises starb.

Unter den heterodoxen Ökonom_innen kann man R. Nelson und Winter der Evolutionsökonomik zuordnen, Minsky der Postkeynesianismus, Arthur der Komplexitätsökonomik und Nelson der Feministischen Ökonomik. Axelrod und Granovetter sind eigentlich keine Ökonomen, sondern ein Politikwissenschaftler bzw. ein Soziologe. Beide sind aber eng mit in der heterodoxen Ökonomik verbreiteten Methoden verbunden, nämlich der agentenbasierten Modellierung im Fall von Axelrod und der Netzwerkanalyse bei Granovetter. Diese beiden Wissenschaftler wurden in die Liste aufgenommen, um zu überprüfen, ob die Nachwuchsökonom_innen auch Literatur aus benachbarten Disziplinen rezipieren.

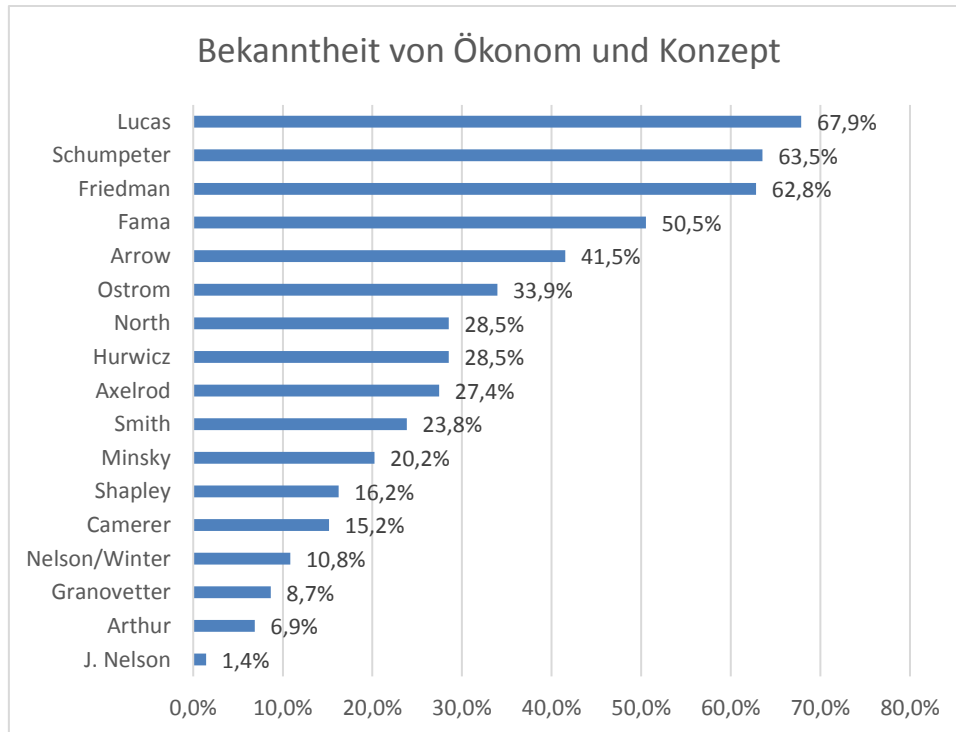
Hinsichtlich der Konzepte wurde versucht, das zentrale oder repräsentative Thema der jeweiligen Wissenschaftler_in zu erfassen. Den Umfrageteilnehmer_innen wurden die Wissenschaftler_innen und die Konzepte getrennt vorgelegt, damit überprüft werden konnte, wie gut die Teilnehmer_innen mit den Konzepten vertraut sind. Dabei wird unterstellt, dass ein_e Doktorand_in Personen und Konzepte korrekt zuordnen kann, wenn er oder sie mit dem jeweiligen Ansatz gut vertraut ist. Die letzte Spalte in Tabelle 10 enthält die Anzahl der Teilnehmer_innen, die angaben, sowohl den Ökonomen bzw. die Ökonomin als auch das zugehörige Konzept zu kennen. Abbildung 23 zeigt diese Information als prozentualen Anteil.

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

Abbildung 23: Prozentuale Anteile der Teilnehmer_innen, die sowohl den Ökonomen bzw. die Ökonomin als auch das zugehörige Konzept kennen



Den höchsten Bekanntheitsgrad erreichen Robert Lucas, Joseph Schumpeter und Milton Friedman und ihre jeweiligen wissenschaftlichen Beiträge. Etwa zwei Drittel der Umfrageteilnehmer_innen gaben an, diese Wissenschaftler und die Konzepte zu kennen. Das Konzept der rationalen Erwartungen, das hier Lucas zugeordnet wurde, ist in der aktuellen Mainstream-Makroökonomik ganz zentral. Dies wird durch die Umfrage bestätigt, da 258 Teilnehmer_innen (93,1 %) das Konzept kennen. Allerdings ist nur 192 Teilnehmer_innen auch Robert Lucas bekannt, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass nur 91 Teilnehmer_innen Makroökonomik als ihren Forschungsschwerpunkt angaben. Bei Milton Friedman ist das Verhältnis umgekehrt: 265 Befragte (95,7 %) kennen ihn, jedoch nur 176 sein Konzept der Permanenten Einkommenshypothese. An vierter Stelle der Bekanntheit folgen Eugene Fama und seine Effizienzmarkthypothese, die 50,5 % der Teilnehmer_innen kennen. Kenneth Arrow ist zwar der drittbekannteste Ökonom (244 Teilnehmer_innen, 88,1%), jedoch kennen nur 115 Teilnehmer_innen auch sein Allgemeines Unmöglichkeitstheorem, sodass beide zusammen mit 41,5 % Bekanntheit auf Platz fünf liegen.

Die relativ geringen Bekanntheitsgrade von Arrow und Fama, aber auch der drei ersten Ökonomen, überraschen. Selbst die bekanntesten Ökonom_innen und ihre Konzepte sind nur zwei Dritteln der Promovierenden bekannt. Bei Fama ist es nur die Hälfte, und Arrow und sein Unmöglichkeitstheorem kennen nur zwei Fünftel. Das Unmöglichkeitstheorem dürfte in jeder mikroökonomischen Grundlagenveranstaltung angesprochen werden. Möglicherweise spiegelt sich

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

in seinem relativ geringen Bekanntheitsgrad wider, dass die überwiegende Mehrheit der Promovierenden nicht theoretisch arbeitet. Auch bei Fama und seiner Effizienzmarkthypothese hätte man eine höhere Bekanntheit erwarten können. Fama erhielt erst 2013 den Nobelpreis, also zu einem Zeitpunkt, zu dem ein großer Teil der Promovierenden zumindest bereits studierte, wenn nicht sogar schon promovierte. Zudem ist die Effizienzmarkthypothese durch die globale Finanzkrise sehr in die Kritik geraten (allerdings kennen auch 235 Teilnehmer_innen die Hypothese).

Alle anderen Ökonom_innen und ihre Konzepte sind maximal einem Drittel der Befragten bekannt. Auf weniger als 10 % Bekanntheit kommen Granovetter/*Embeddedness* (8,7 %), Arthur/*Lock-in & Complexity Economics* (6,9 %) und Nelson/*Care work* (1,4 %). Die geringe Bekanntheit von Granovetter ist insofern bemerkenswert, als die Soziologie als wichtigste Nachbarwissenschaft genannt wurde und 82,6 % der Befragten Wissen aus ‚Soziologie, Politikwissenschaft und Geschichte‘ für wichtig halten, um ökonomische Fragen zu verstehen. Eine zentrale Aussage von Granovetters Konzept der *Embeddedness* ist, dass die ökonomische Theorie der komplexen Wirklichkeit nicht gerecht wird, weil sie ausblendet, dass Menschen in soziale Netzwerke eingebunden sind und ihr Verhalten auch durch soziale Kontexte beeinflusst wird. Dass Granovetter als Mitbegründer der *Neuen ökonomischen Soziologie* und das Konzept der *Embeddedness* den allermeisten Nachwuchsökonom_innen unbekannt sind, obwohl sie grundsätzlich andere Sozialwissenschaften für wichtig halten, weist auf eine Diskrepanz zwischen Einstellung und Handeln hin.

Wenn man der hier vorgenommenen Einteilung der Ökonom_innen in *Mainstream* und *heterodox* folgt, kennen im Durchschnitt 109 Teilnehmer_innen (39,3 %) die Vertreter_innen des *Mainstreams* und die zugehörigen Konzepte und 35 Teilnehmer_innen (12,6 %) die *heterodoxen* Konzepte und Ökonom_innen.

6 Fazit: Neue Wege in der VWL?

Die Ergebnisse der Onlinebefragung zeichnen ein gemischtes Bild der VWL-Doktorand_innen im deutschsprachigen Raum. Auf der einen Seite haben die Nachwuchswissenschaftler_innen einen relativ großen Gestaltungsspielraum, was die Ausrichtung ihrer Forschung betrifft. So können sie zum Beispiel ihr Promotionsthema mehrheitlich mit beeinflussen und werden sowohl bei der Themen- als auch bei der Methodenwahl sehr wenig von antizipierten Akzeptanzproblemen geleitet. Ihre wichtigsten Inspirationsquellen bei der Themenwahl sind die Lektüre der Forschungsliteratur und die Gespräche mit dem bzw. der Promotionsbetreuer_in.

Dieser Spielraum führt aber nicht automatisch zu einer breit aufgestellten und pluralen Doktorandengeneration: Die meisten Doktorand_innen verorten sich innerhalb der empirischen Forschung, verwenden etablierte Standardmethoden wie etwa die Regressions- und Zeitreihenanalysen und orientieren sich an neoklassischen Ansätzen, welche das Individuum und das Problem der Knappheit in den Mittelpunkt der Analyse stellen und Themen wie Unsicherheit, Herrschaft und Wandel ausklammern. Daneben gibt es jedoch eine Reihe neuerer Methoden, von denen sich ein hoher Erkenntnisgewinn für die VWL versprochen wird, bei denen die Publizierbarkeit der Ergebnisse aber als zurückhaltender eingestuft wird. Dies ist insbesondere bei qualitativen Methoden wie Interviews oder Fallstudien der Fall, die traditionell weniger dem Methodenkanon der VWL als dem der (übrigen) Sozialwissenschaften zugeordnet werden.

Ökonom_innen und Konzepte jenseits des Mainstreams sind den befragten Doktorand_innen wenig vertraut und es findet offenbar auch kaum eine Auseinandersetzung mit Erkenntnissen aus der Nachbarwissenschaft Soziologie statt, obwohl die meisten Doktorand_innen der Aussage zustimmen, dass Kenntnisse aus der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Geschichte wichtig sind, um ökonomische Fragen zu verstehen. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen Anspruch oder Desiderat und tatsächlichem Grad der Auseinandersetzung mit Nachbardisziplinen.

Es gibt zudem seitens der Doktorand_innen auch einige Denkanstöße, wie die VWL verändert werden könnte. Dazu gehören zum Beispiel der Wunsch, die Forschung an gesellschaftlich relevanten Themen auszurichten, oder der Wunsch, Fehlanreize im Wissenschaftssystem zu verringern und die methodische Einseitigkeit zu überwinden. Insgesamt fällt die Kritik an der VWL jedoch moderat aus.

Die Umfragedaten zeigen auch, dass viele Doktorand_innen auch offen für andere Forschungsthemen als ihrem derzeitigen wären, es für sie aber aus Zeitgründen oft schwieriger ist, sich mit weiteren Themen zu beschäftigen, anstatt ihr bisheriges Thema weiter zu vertiefen. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass es für Doktorand_innen schwierig ist, sich neben ökonomischen Themen auch noch mit Konzepten aus den Nachbardisziplinen zu beschäftigen. Ein ähnlicher Aspekt mag auch die Methodenwahl beeinflussen: Die meisten Doktorand_innen geben an, dass sie sich ihre Forschungsmethoden selbst aneignen oder auf Inhalte aus dem Studium zurückgreifen, während institutionalisierten Angeboten wie *Summer Schools* und Doktorandenkursen ein

Neues ökonomisches Denken

Welche Faktoren fördern neues ökonomisches Denken bei Nachwuchswissenschaftler_innen?

Ergebnisse einer Online-Umfrage

geringeres Gewicht beim Kompetenzerwerb zugesprochen wird. Da die wenigsten Doktorand_innen durch das Erststudium mit neuen oder heterodoxen Ansätzen in der VWL vertraut sein dürften und es zu den etablierten Standardmethoden in der VWL ein breites Literaturangebot gibt, fällt es ihnen möglicherweise leichter, ihre Kenntnisse in den Standardmethoden auszubauen und zu vertiefen, als sich noch wenig bekannte Methoden anzueignen.

Wie könnten also neue Wege in der Doktorandenausbildung aussehen? Erstens könnten in der Doktorandenausbildung Lehrangebote zum Thema Wissenschaftstheorie verankert werden. Drei Viertel der befragten Doktorand_innen halten dies für wünschenswert, es ist aber derzeit kein regulärer Ausbildungsinhalt. Zweitens wäre es denkbar, Doktorand_innen zu Beginn ihrer Ausbildung die Vielfalt ökonomischer Ansätze vorzustellen und einzelne Methoden über Kurse zugänglich zu machen. Dies könnte die Einstiegsbarrieren, sich mit neuen Ansätzen zu beschäftigen, senken und gleichzeitig den Raum für Austausch und Netzwerke unter den Doktorand_innen öffnen, sodass Doktorand_innen weniger von ihrem spezifischen Wissensumfeld, wie es sich aus ihrem Erststudium und der Betreuung durch ihre Doktoreltern ergibt, abhängig sind.

7 Literatur

- Beckenbach, F./Daskalakis, M./Hofmann, D. (2016): Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland. Eine empirische Untersuchung des Lehrangebots in den Grundlagenfächern und der Einstellung der Lehrenden, Marburg: Metropolis.
- Dimmelmeier, A./Heussner, F./Pürckhauer, A./Urban, J. (2017): Making the incommensurable comparable. A comparative approach to pluralist economics education. In: European Journal of Economics and Economic Policies: Intervention 14, Nr. 2, S. 250-266.
- Fricke, T. (2016): Altes Einheitsdenken oder neue Vielfalt? Eine systematische Auswertung der großen Umfragen unter Deutschlands Wirtschaftswissenschaftlern. Kurzexpertise NÖD-03-16, Düsseldorf: FGW.
- Graber, M./Launov, A./Wälde, K. (2008). Publish or Perish? The increasing importance of publications for prospective economics professors in Austria, Germany and Switzerland. In: German Economic Review 9, Nr. 4, S. 457-472.
- Hornbostel, S./Tesch, J. (2014): Die Promotion – Entwicklungstrends in Deutschland. Forschung & Lehre, August 2014.
- Necker, S. (2014): Scientific misbehavior in economics. In: Research Policy 43/2014, S. 1747-1759.
- Rosser, J. B./Holt, R.P.F./Colander, D. (2010): European economics at a crossroads. In: Rosser, J. B./Holt, R. P. F./Colander, D. (Hrsg.) (2010): European economics at a crossroads. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Schneider, F./Pommerehne, W.W./Frey, B. (1983): Relata referimus: Ergebnisse und Analyse einer Befragung deutscher Ökonomen. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (ZgS) 139/1983, S. 19-66; Journal of Institutional and Theoretical Economics.
- Statistisches Bundesamt (2016): Promovierende in Deutschland – Wintersemester 2014/2015.
- Weichenrieder, A. J./Zehner, D. (2014): Einschätzungen zu Promotion und Postdoktorandenzeit. Ergebnisse einer Umfrage unter Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 15, Nr. 3, S. 256-270.

Über die Autor_innen



Prof. Dr. Michael Roos

Prof. Dr. Michael Roos ist seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Makroökonomik an der Ruhr-Universität Bochum. Schwerpunkte seiner Forschung liegen vor allem in den Bereichen Komplexitätsökonomik, Agentenbasierte Modellierung, Nachhaltigkeit und ökonomische Methodologie.



Dr. Julia Sprenger

Julia Sprenger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Makroökonomik der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Forschung berührt die Felder Behavioral Finance, Mixed Methods Research und Experimental Economics.



Frederik Banning

Frederik Banning ist wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Makroökonomik der Ruhr-Universität Bochum. Er studiert im interdisziplinären Masterprogramm *Ethics – Economics, Law and Politics* und arbeitet zurzeit an seiner Abschlussarbeit über die Automatisierung der Arbeitswelt.



Johanna Meier

Johanna Meier ist wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Makroökonomik der Ruhr-Universität Bochum. Sie studiert den Masterstudiengang *Economic Policy Consulting* mit einem Schwerpunkt im Bereich der Quantitativen Methoden sowie der Energie und Umweltökonomik.

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW)

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) wurde mit Unterstützung des für Wissenschaft zuständigen Ministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen im September 2014 als eigenständiger, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Düsseldorf gegründet. Aufgabe und Ziel des FGW ist es, in Zeiten unübersichtlicher sozialer und ökonomischer Veränderungen neue interdisziplinäre Impulse zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu geben und politische Gestaltungsoptionen für die Gewährleistung sozialer Teilhabe in einer sozial integrierten Gesellschaft zu entwickeln. Durch die Organisation innovativer Dialogformate und die Förderung zukunftsorientierter Forschungsprojekte will das Forschungsinstitut die Vernetzung von Wissenschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Akteur_innen vorantreiben und den zielgruppengerechten Transfer neuer Forschungsergebnisse gewährleisten.

Weitere Informationen zum FGW finden Sie unter: www.fgw-nrw.de

Der Themenbereich „Neues ökonomisches Denken“

Zentrale Aufgabe des Themenbereichs „Neues Ökonomisches Denken“ des FGW ist es, Pluralismus und gesellschaftliche Relevanz in den Wirtschaftswissenschaften inhaltlich und institutionell zu fördern. Das Zusammenfallen von Finanzkrise und ökologischer Krise erfordert neue Denkansätze und interdisziplinäre Forschung. Im Bereich der ökonomischen Bildung soll ein Beitrag zur Demokratisierung des ökonomischen Wissens geleistet werden. Zudem soll untersucht werden, inwieweit das für die sozialwissenschaftliche Bildung grundlegende Kontroversitätsgebot im Bereich ökonomischer Lehrmaterialien (universitäre Lehrbücher, Schulmaterialien) besser realisiert werden kann.

Weitere Informationen zum Profil und zu den aktuellen Aktivitäten des Themenbereichs finden Sie unter: www.fgw-nrw.de/oekonomie
